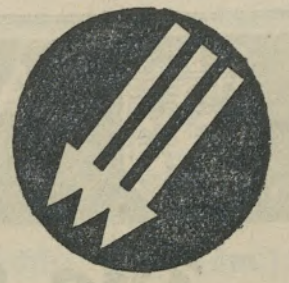


Arbeiterzeitung

V. b. b.



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 31. März 1933

Nummer 13

Gegen die Arbeiterpresse.

Vier sozialdemokratische Tageszeitungen unter Vorzensur gestellt.

Für eine sozialdemokratische Zeitung ist es eine Ehre, verfolgt zu werden. Verfolgungen zeigen uns, daß man Angst vor der aufklärenden Wirkung des freien Wortes der Arbeiterpresse hat. Unsere Leser wissen, wie es jetzt mit der Meinungsfreiheit der sozialdemokratischen Zeitungen beschaffen ist. Vor zwei Wochen und vorige Woche prangten große, weiße Flecke in unserer Zeitung. Den älteren unter uns sind die weißen Flecke aus der Kriegszeit noch recht gut in Erinnerung. Nun leben wir wieder in Kriegszeiten. Aber nicht gegen einen äußeren Feind wird Krieg geführt. Der Angriff gilt jetzt dem arbeitenden Volk, seinen Rechten und seiner Presse.

Die Regierung hat vor drei Wochen eine Notverordnung über die Einführung der Zensur für die Zeitungen erlassen. Der Wiener Landtag hat die Gesetzmäßigkeit dieser Verordnung, wie wir schon mitgeteilt haben, beim Verfassungsgerichtshof angefochten. Die Bundesverfassung der Republik bestimmt, daß „wahrheitsgetreue Berichte über die Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften keiner Verfolgung unterliegen“. Wie wird das eingehalten? In der vergangenen Woche sind sozialdemokratische Blätter konfisziert worden: Der Beschlagnahme verfiel die wörtliche Wiedergabe von Reden, welche in gesetzgebenden Körperschaften, wie zum Beispiel im Wiener und im niederösterreichischen Landtag vor sozialdemokratischen Abgeordneten gehalten worden sind. Der christlich-sozialistische Justizminister Dr. Schuschnigg hat sich nämlich eine eigene „Auslegung“ der Bundesverfassung zueigen gemacht. Minister Schuschnigg findet nämlich, ein Bericht aus einem Landtag, der nicht „vollständig“ sei, sei nicht „wahrheitsgetreu“. Und da

der unvollständige Bericht nach Schuschniggs Ansicht nicht wahrheitsgetreu

ist, gelte die Schußbestimmung der Verfassung nicht und der Bericht kann — sagt der Minister — konfisziert werden. Die Staatsanwälte sind Schuschniggs Untergebene und halten sich an diese sonderbare Rechtsauffassung des ihnen vorgesetzten Ministers.

Keine Zeitung kann vollständige Berichte über die viele Stunden währenden Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft, zum Beispiel eines Landtages, drucken. Vollständige Berichte würden ein halbes Duzend und noch mehr enggedruckte Zeitungsseiten einnehmen. Nicht nur das Wichtige und Wesentliche würde ein solcher „vollständiger“ Bericht enthalten, sondern auch alles Unwesentliche. Der Leser der Zeitung will gar nicht Wort für Wort erfahren, was die Abgeordneten in einer Landtagsitzung geredet haben. Es kommt ihm auf das Wesentliche an, das will er erfahren und daß ihm die Zeitung kurz das Wichtigste mitteilt, erwartet der Leser von ihr. Schon vor dem Kriege, in der Monarchie, hat der Oberste Gerichtshof anerkannt und festgestellt, daß Berichte über Parlamentarische Verhandlungen keineswegs „vollständig“ sein müssen, um vor dem Zugriff der Zensur sicher zu sein.

Der Justizminister Schuschnigg der Republik ist anderer Meinung; das bekommt die Arbeiterpresse jetzt zu fühlen. Vorige Woche wollten wir unseren Lesern wörtlich einzelne Stellen einer sozialdemokratischen Anfrage im Wiener Landtag bekanntgeben. Der Staatsanwalt hat es nicht erlaubt, er hat unsere Zeitung konfisziert und gegen den Herausgeber ein strafgerichtliches Verfahren eingeleitet. Auch den anderen sozialdemokratischen Zeitungen zeigt man die starke Hand. Das Hauptblatt der sozialdemokratischen Partei, die Wiener „Arbeiterzeitung“, das vielgelesene sozialdemokratische „Kleine Blatt“, der sozialdemokratische „Grazener Arbeiterwille“ und auch das links gerichtete Wiener Abendblatt „Telegraf“ sind

unter Vorzensur gestellt

worden. Nur gegen sozialdemokratische Zeitungen ist diese drückende Verfügung der Vorzensur, die die Zeitungen

und ihre Arbeiter sehr schädigt, erlassen worden, gegen keine einzige bürgerliche Zeitung! Wegen dieses schwer treffenden Vorgehens haben am vorigen Samstag alle Wiener Zeitungsleser gestreikt.

Auch unsere Zeitung leidet unter diesen Verhältnissen. Wir können vieles nicht schreiben, was wir der Öffentlichkeit zu sagen hätten.

Wir müssen unsere Leser bitten, jetzt wieder wie in der schlimmsten Kriegszeit

zwischen den Zeilen zu lesen, was wir sagen wollen, aber nicht offen sagen können. Wir wissen, daß Verfolgungen das Band zwischen unserer Zeitung und ihren Lesern nur noch fester knüpfen werden. Unsere Leser werden uns ihr Vertrauen bewahren und wir versprechen Treue um Treue.

Treue zum Befreiungskampf des arbeitenden Volkes! Treue zur Sache des Sozialismus!

Wie die Herrschaft der bürgerlichen Minderheit verewigt werden soll.

Die geplante Verfassungsänderung.

Der Bundespräsident hat einen Weg zur Lösung der „Parlamentskrise“ gewiesen, wie die Regierung den jetzigen Zustand bezeichnet. Der Bundespräsident will nach der Bundesverfassung eine verfassungsmäßig begründete Notverordnung erlassen und darin festsetzen, wer berechtigt ist, den Nationalrat einzuberufen. Eine solche Notverordnung kann nach der Verfassung nur auf Antrag der Bundesregierung mit Zustimmung des Ständigen Unterausschusses des Nationalratshauptausschusses erlassen werden. Die Regierungsparteien haben aber nicht denselben guten Willen wie der christlich-soziale Bundespräsident. Die christlich-sozialen, landbündlerischen und Heimatsblockabgeordneten haben den Vorschlag Dr. Kenners, den Hauptauschuß des Nationalrates zu einer Tagung einzuberufen, abgelehnt. Der Verständigungswille des Bundespräsidenten gefällt ihnen nicht. Sie wollen den Hauptauschuß erst dann zusammentreten lassen, bis eine Verfassungsänderung nach ihrem Wunsch „gesichert“ ist. Bis dahin soll weiter ohne Parlament, das heißt mit Notverordnungen, regiert werden.

Die Regierung gibt bekannt, daß ihre rechtskundigen Berater an dem Entwurf der Verfassungsänderung arbeiten. Die Einzelheiten des Entwurfes sind noch nicht bekannt. Was man aber über ihn erfährt, erscheint bedenklich genug.

Wozu Verfassungsänderung?

Die drei bürgerlichen Regierungsparteien haben längst keine Mehrheit mehr im Volke. Die Gemeinderatswahlen am letzten Sonntag in Gmünd haben dies ebenso bestätigt wie die letzten Landtagswahlen. Im Nationalrat verfügte die Regierung über eine zweifelhafte Einstimmigkeit.

Die Regierungsparteien fürchten Neuwahlen, denn sie würden die Unhaltbarkeit des jetzigen Systems erweisen. Die geplante Verfassungsänderung soll nach dem Willen der jetzigen Regierungsparteien ihre wankende Herrschaft auf lange Zeit sichern.

Arbeitslosenfragen im Bundesrat.

Die Sozialdemokraten gegen weitere Aussteuerungen.

Der Bundesrat hat am Dienstag einen Beschluß gefaßt, der für die Arbeitslosen von größter Wichtigkeit ist. Nach den Richtlinien des Ministers sollten die für die Wintermonate bewilligten Milderungen der Richtlinien teils Ende März, teils Ende April ablaufen. Das hätte zur Folge, daß nun neuerlich tausende Arbeitslose ausgesteuert und weiteren Tausenden die Notstandshilfe noch mehr gekürzt werden würde.

Die sozialdemokratischen Bundesräte haben am Dienstag beantragt, daß diese vorläufig nur für den Winter bewilligten Milderungen dauernd in Kraft bleiben sollen. Die Sozialdemokraten verlangen, daß keinerlei Aussteuerungen und Kürzungen mehr erfolgen dürfen. Sie fordern auch, daß die Richtlinien gemildert werden sollen, und daß Milderungen, die einer Gruppe von Arbeitslosen bewilligt werden, nicht zum Vorwand genommen werden dürfen, andere Arbeitslose zu verkürzen.

Der Antrag der Sozialdemokraten ist im Bundesrat einstimmig angenommen worden. Nicht einmal die Regierungsparteien

haben gewagt, ihn abzulehnen. Der Minister für soziale Verwaltung hat zugesagt, daß die Milderungen vorläufig bis zum 30. April verlängert werden. Bis dahin glaubt er, durch neue Verhandlungen eine „Neuregelung“ fertigzubringen. Wir warnen, daß diese Verhandlungen zu neuen Angriffen auf das kargliche Dasein der Arbeitslosen mißbraucht werden. Der Bundesrat hat den sozialdemokratischen Antrag für die Arbeitslosen einstimmig angenommen.

Die Regierung hat in den letzten Tagen mehrmals erklärt, daß der neue Kurs nicht gegen die Rechte der Arbeiter und Angestellten geht. Wie diese Erklärungen zu werten sind, wird man daraus erkennen, ob die Regierung dem einstimmig gefaßten Beschluß des Bundesrates Rechnung tragen wird. Schon in den nächsten Tagen sollen neue Kürzungen der Notstandsunterstützungen in einzelnen Gebieten, wie Wiener Neustadt und St. Pölten, vorgenommen werden. Wenn diese Kürzungen tatsächlich durchgeführt werden, weiß man, was von den Regierungserklärungen zu halten ist. „An den Taten sollt ihr sie erkennen!“

Brief aus Deutschland.

Es ist vollbracht...

Von unserem Sonderberichterstatter.

In Deutschland, am 28. März 1933.

Es ist vollbracht... Auch der letzte Schein, daß das deutsche Volk noch auf seine Geschichte Einfluß nehmen darf, ist auf sozusagen gesetzlichem Wege ausgelöscht worden. Am Donnerstag hat der Reichstag mit allen bürgerlichen Stimmen der Regierung Hitler eine so umfassende Ermächtigung gegeben, wie sie wohl noch niemals eine Volksvertretung einem Diktator eingeräumt hat. Der Reichstag wird nicht mehr tagen, die Regierung wird schon alles auf seine Weise machen und den steinalten Reichspräsidenten, den angeblich so tief verehrt, hat man an die Wand gedrückt. Auch seine Rechte haben die neuen Herren an sich gerissen.

Ja, diese neuen Herren fühlen sich in ihrer Macht. Nach der Unterdrückung der Arbeiter und Angestellten wenden sich die herrschenden Hakenkreuzler der Bekämpfung der schwarz-weiß-roten monarchistischen Reaktion zu, mit der sie bisher das Handwerk teilten.

Jetzt braucht der Hakenkreuzfaschismus keine Helfer mehr, das bekommen die Deutschnationalen zu spüren. Der deutschnationale Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Doktor Gercke (Bild), ist von der Ministerbank weg „wegen Unterschlagungen in zahlreichen Fällen“ verhaftet worden. Die übrigen deutschnationalen Minister erwarten ihren

Sinauswurf. In Braunschweig wurden deutschnationale Stahlhelmsführer von SA-Polizisten verhaftet. Die Alleinherrschaft des Hakenkreuzfaschismus in wenigen Tagen, ist so gut wie sicher.

Den neuen Herren ist es sehr unangenehm, daß man im Ausland erfährt, was jetzt in Deutschland vorgeht. Sie leugnen ab, daß die SA-Männer das so beliebte „Fu da verredel“ in die Tat umsetzen. Wenn man in Amerika Geld ausleihen will, will man es sich nicht mit den amerikanischen jüdischen Großkapitalisten verderben. Also werden die Zubendrängeralierungen als böswillige Verleumdung der „Nationalen Revolution“ erklärt und abgeleugnet. Bei der grausamen Verfolgung von Proletariern ist man weniger wehleidig. Proletariern verschwinden in SA-Kasernen und einige Zeit später dürfen die Angehörigen sie besuchen — in der Totenkammer. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hausmann ist von Nationalsozialisten schwer verletzt worden. Der frühere preussische Innenminister Severing, auch ein Sozialdemokrat, wurde verhaftet. Für „politische Verbrecher“ ist die Vollziehung der Todesstrafe am Galgen eingeführt worden. Dagegen wurden alle Nazi, die aus „vaterländischen Gründen“ Attentate auf Republikaner verübt haben, freigelassen und erhalten Haftentschädigung.

Auf der allgemeinen Linie der Regierungspolitik Hitlers liegt die Faschisierung der Gewerkschaften. „Gewerkschaftsführer dürfen künftig nicht mehr Vertrauensmänner der Sozialdemokratischen Partei sein, ist verkündet worden. Mit den Gewerkschaften will der Faschismus die letzte Machtstellung der Arbeiterklasse einnehmen.

Wer die Wahrheit über die deutschen Zustände ins Ausland berichtet, begibt sich in Lebensgefahr. Deshalb kann ich nicht schreiben, wo ich mich aufhalte und diesen Bericht verfaße. Das Briefgeheimnis, wie das Geheimnis von Telegraph und Telefon sind ja aufgehoben. Unter dem Druck dieser Verhältnisse kann man wirklich nur ganz allgemein berichten. Die Einzelheiten zu schildern, ist nicht mehr möglich. Aber das sollten die österreichischen Arbeiter aus den hiesigen Zuständen lernen: Raft es nicht so weit kommen, tretet dem Faschismus entgegen, so lange es Zeit ist! Vernet aus dem Unglück der deutschen Proletarier und verteidigt die Freiheit besser als sie es taten!



In Neunkirchen war das der Fall, dort ist Heimwehr von auswärts einmarschiert, hat sich in den Straßen herumgetrieben, hat Menschen nach Waffen untersucht und hat gegen das Arbeiterheim Schüsse abgegeben. Die Gendarmerie ist dabei gestanden, nichts ist geschehen. Der Bezirkshauptmann erklärte, daß er sich seit Stunden bemühe, eine Weisung von den übergeordneten Behörden zu bekommen. Er hat aber keine Weisung bekommen, die bewaffneten Banden sind wieder abgezogen, ohne daß man ihnen die Waffen weggenommen hätte. Die Arbeiterheime aber werden seit Jahren nach Waffen durchsucht, um die Waffen der Heimwehr hat sich noch kein Minister und kein Staatssekretär gekümmert. Sie haben ein parteimäßiges Regime aufgerichtet, das Sie jetzt durch Anwendung des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes fortsetzen wollen. Aber täuschen wir uns nicht: Was Sie jetzt machen, machen Sie aus Angst vor der Wählererschaft. Lösen Sie doch den Nationalrat auf, schreiben Sie Neuwahlen aus, und Sie werden sehen, daß das Volk ganz anders zu Ihnen steht, als Sie vorgeben.

Abg. Dr. Weirer (Christl.-Soz.): Aha, die rotbraune Koalition!

Abg. Reznaf: Neben Sie doch nicht von der rotbraunen Koalition, wo doch erst gestern das Zentrum, ihre Bruderpartei in Deutschland, vor Hitler umgefallen ist. Sie fürchten die Entscheidung bei Neuwahlen. Seit zehn Jahren führen Sie den Kampf gegen uns, das Ergebnis war, daß Sie im Nationalrat von der stärksten Partei zur zweitstärksten Partei geworden sind und vielleicht werden Sie das nächstmal zur drittstärksten Partei herabsinken. Sie mögen den Republikanischen Schutzbund auflösen, Sie mögen die Form zerstören, aber nie und nimmer werden Sie den Geist zerstören, nie und nimmer werden Sie die Kampfbereitschaft aus den Herzen der Arbeiter reißen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Treiben Sie das Spiel nur so weiter, Sie werden ein böses Ende erleben, denn es könnte sich ereignen, daß Sie schließlich vor einem Trümmerfeld stehen, an dem Sie selbst keine Freude haben werden. Wir warnen Sie in letzter Stunde, treiben Sie das Land nicht in Anarchie. Wir Sozialdemokraten haben oft und oft das Anbot gemacht, daß im Innern abgerüstet werde. Wir wiederholten heute unser Anbot. Wir wollen die friedliche Entwicklung unseres Volkes und unserer Wirtschaft, aber wir müssen natürlich Garantien verlangen, daß gleichmäßig abgerüstet wird. Die innere Abrüstung setzt ein ernstes Bekenntnis zur Demokratie voraus. Regen auch Sie dieses Bekenntnis ab, treten auch Sie dafür ein, daß das Volk herrschen, verwalten und kontrollieren soll, dann werden wir zu dem Frieden kommen, den unser Land und unsere Wirtschaft braucht. (Stürmischer Beifall.)

Landeshauptmann Dr. Buresch:

Es wurden von den Sozialdemokraten und den Nationalsozialisten eine Reihe von Anfragen an mich gerichtet, von denen eine Reihe nur bezweckt, Zeitungsartikel, welche der gerichtlichen Beschlagnahme verfielen, zu immunisieren. Ich bedaure diese mißbräuchliche Anwendung unserer Verfassung. Wir werden zu gelegener Zeit dem Landeshauptmann erwidern. Die Red.) Wenn ein unabhängiger Richter eine Beschlagnahme ausspricht, so kann es nicht zulässig sein, daß durch eine Verlesung solcher Artikel im Landtag dieselben der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Wenn gefragt wird, ob der Herr Landeshauptmann geneigt ist, gegen die Beschlagnahme etwas zu tun, dann sage ich ruhig, er wird nichts dagegen tun. (Zwischenrufe.) Nun zur politischen Situation selbst. Wir haben eine Krise des öffentlichen Lebens mitgemacht, das ist nicht zu leugnen. Es ist keine Regierungskrise. Nein, der Bundeskanzler steht auf dem Boden der Verfassung, er ist auch willens, die Verfassung so zu gestalten, daß sie den österreichischen Verhältnissen entspricht.

Abg. Reznaf (Soz.): Er muß sich auf den Boden der jetzigen Verfassung stellen.

Dr. Buresch: Die Demokratie hat eine schwere Krise durchzumachen. In dem Moment, wo die Wirtschaft zusammenbricht, wo Maßnahmen getroffen werden müssen, welche in die Rechte einzelner wie der Gesamtheit einschneiden, hat die Demokratie in der meisten Staaten, ganz besonders in Österreich, eben eine schwere Krise durchgemacht. Die Regierung trägt gern und bereitwillig vor der ganzen Öffentlichkeit die Verantwortung. (Zwischenruf bei den Sozialdemokraten: Neuwahlen machen Sie nicht!) Ich weiß, daß diejenigen, die über solche Sachen nachdenken, sich selbst sagen, diese Pause muß ausgenützt werden, um unpopuläre Dinge zu machen.

Abg. Reznaf (Soz.): Um die Verfassung zu brechen!

Dr. Buresch: Die Regierung hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um der unerhörten wirtschaftlichen Not zu steuern; es mußte eine Bankenreform gemacht werden, die dringend notwendig war. Sie wissen, daß die Bundesregierung nach dem Artikel 102 der Verfassung zur Beforgung der polizeilichen Geschäfte in der Stadt Waidhofen an der Ybbs einen politischen Beamten bestellt hat, dessen Auswahl ich dann vorgenommen habe. Derselbe hat genaue Erhebungen angestellt über die Dinge, die sich zugetragen haben. Sachliche und objektive Erhebungen, die ich hiemit dem Hohen Landtag zur Kenntnis zu bringen habe. Am Nachmittag des 15. März ziehen Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes bewaffnet und mit Rucksäcken besetzt, aus Waidhofen an der Ybbs, meist einzeln, aus ihren an der Peripherie der Stadt gelegenen Wohnhäusern auf die Höhen nächst

dem geschlossenen Stadtgebiet und besetzen diese. In den Morgenstunden des 16. März wurde in der Stadt lebhaftes Einzelfeuer aus der Richtung des sogenannten Riehhöhl, des Schnabelberges und des Krautberges hörbar. Es war zu einem Zusammenstoß zwischen Schutzbündlern und Heimatsschützern gekommen. Diese Schießerei dauerte ungefähr drei Viertelstunden. Bald nach ihrer Beendigung wurden drei Schutzbündler einer Gendarmeriepatrouille übergeben. Ihnen war ein Stutzen und Munition und zwei Pistolen mit Munition abgenommen worden. Auf die Nachricht hin, daß beim Haus des Schutzbündlers Mader in Waidhofen an der Ybbs von Schutzbündlern bedenkliches Material eingebracht werde, wurde Gendarmerie dorthin beordert. Fünf Schutzbündler wurden festgenommen. Am 16. März vormittags umgingelte eine Gendarmeriepatrouille auf den Höhen nächst Böhlenwerk eine 30 Mann starke Schutzbundabteilung, die sich im Walde versteckt hatte; diese wurde festgenommen. Im Hinblick auf diese Vorfälle haben sich der Bezirkshauptmann in Amstetten und der mit der Leitung der sicherheitsdienstlichen Angelegenheiten in Waidhofen betraute Beamte veranlaßt, mit Bescheiden vom 18. März 1933 die Tätigkeit des Republikanischen Schutzbundes für den Bereich des politischen Bezirkes Amstetten und für den Bereich des Stabsgebietes Waidhofen einzustellen. Daß diese Maßnahme voll begründet erscheint, ist wohl klar. (Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Dr. Weirer gibt wiederholt das Glockenzeichen. Landeshauptmann Dr. Buresch (fortfahrend): Der 15. März war ein kritischer Tag erster Ordnung. Man hat versucht, das Parlament wieder in Gang zu bringen. Es war an diesem Tage eine gewisse Unruhe. Der Schutzbund hielt Bereitschaft, die Heimatsschützer, auch die nationalsozialistischen Formationen rührten sich, ja man hat sogar von einem Generalstreik gesprochen. Ich kann sagen, daß allen Geheiligkeiten in entsprechender Weise und Strenge entgegengetreten wurde. Bezüglich der Ereignisse in Neunkirchen wurden sofortige Erhebungen eingeleitet. Es ist selbstverständlich, daß gegen die Schuldtragenden die gerichtliche Strafverfolgung erstattet wird. Man kann auch nicht sprechen von einem einseitigen Vorgehen der Sicherheitsorgane gegenüber dem Republikanischen Schutzbund. Ein Auftrag an die Gendarmerie, dem Heimatsschutz Waffen auszuliefern, ist nicht erfolgt. Es wird weiter behauptet, daß an die Steuerämter eine Weisung hinausgegangen ist, für die Gendarmerie Beiträge bis zu 2000 S. bereitzustellen. Meine Herren, das ist eine sehr einfache Sache. Ich habe veranlaßt, daß an diesen unruhigen Tagen die Gendarmerie an den Amtsstellen der Bezirkshauptmannschaften konzentriert wird. Es müssen

Abg. Reitmaier (Soz.):

In Waidhofen an der Ybbs und im Bereich der Bezirkshauptmannschaft Amstetten wurde die Tätigkeit des Schutzbundes eingestellt. In den Erlassen, durch die die Tätigkeit eingestellt wird, wird erklärt, daß der Schutzbund eine Patrouillentätigkeit entfaltet, daß er Höhen besetzt und auch eine Brücke bei Rematen besetzt haben soll. Immer nur ist davon die Rede, daß er etwas gemacht haben soll. Was hat die Heimwehr getan? Daß der Schutzbund zur Aktion geschritten ist, war lediglich eine Folgeerscheinung des Aufmarsches der Heimwehr. Schon vor dem kritischen 15. März wurde in Waidhofen Ybbischer Heimwehr zusammengezogen. Zu einer Zeit, als in Wien am 15. März das Parlament noch nicht tagte, hat in Waidhofen der christlichsozialer Bürgermeister Lindner schon die Absicht gehabt, eine Polizeipatrouille aufzustellen. Als ihm der sozialdemokratische Stadtrat Sulzbacher den Vorschlag machte, daß er ihm für eine solche Polizeipatrouille aufrechte Republikaner beistellen werde, wurde dieses Anbot abgelehnt. Natürlich, man wollte eben nur die Heimwehr zur Polizeipatrouille machen. Am 15. März, um 2 Uhr nachmittags, wurde Waidhofen von Heimwehren besetzt. In der Heimwehrpatrouille — ja, so etwas gibt es in Waidhofen — wurden 60 Mann im Laden und Entladen der Gewehre unterrichtet. Was Sie mit der Heimwehr treiben, ist ein Verbrechen an jungen Menschen. Es sind unerfahrene, junge Menschen, die Waffen nicht einmal handhaben können, es sind junge Leute, die eher aus Furcht als aus Mut schließen. Der Schutzbund wurde erst später, als immer mehr fremde Heimwehr in Waidhofen zusammengezogen wurde, zur Bereitschaft aufgerufen. Er hielt sich außerhalb der Stadt auf, um die Erregung in der Stadt nicht zu steigern. Es ist nicht wahr, daß der Schutzbund Höhen besetzt hat, nur auf dem Krautberg waren fünf oder sechs Mann zur Beobachtung. Die Nacht vom 15. auf den 16. März verlief ruhig. Am 16. März, knapp nach 5 Uhr, wurde konstatiert, daß aus dem am Bahnhof Waidhofen befindlichen Materialmagazin des Baumeisters Seeger, der Bezirksführer der Heimwehr ist, Gewehre und Munition an Heimwehrlaute abgegeben wurden. Während dieser Waffenabgabe wurde die Straße abgesperrt und der Verkehr unterbunden. Eine halbe Stunde später trafen dann aus der Richtung Amstetten die zwei großen offenen Lastautos mit schwerbewaffneten Heimwehrlaute ein, von denen heute hier schon gesprochen wurde. Kommandant dieser Heimwehrcolonnen war der bei der Bezirkssteuerbehörde eingeteilte Beamte Högl. Zu gleicher Zeit stieß die Waidhofener Heimwehr unter Führung des städtischen Oberförsters Karner gegen das sogenannte Riehhöhl vor. Es war ein regelrechter Angriff schwerbewaffneter Heimwehrcolonnen aus zwei Richtungen gegen den Krautberg angelegt, der unbesetzt war, nur waren Beobachtungsposten des Schutzbundes gegen das Riehhöhl vorgeschoben, um über die Vorgänge in der Stadt orientiert zu sein. Auf diese Beobachtungsposten eröffneten die in Sechsstufenformation vorgehenden Angriffskolonnen der Heimwehr auf Befehl des Oberförsters Karner das Feuer. Die Beobachtungsposten des

den Gendarmeriedienststellen die entsprechenden Schuttmittel zur Verfügung stehen. Was die Polizeipatrouille anlangt, so ist es gesetzlich zulässig, daß in unruhigen Zeiten verlässliche Personen... Abg. Popp (Soz.): Hochverräterisches Gefindel!

Dr. Buresch: ...zur Unterstützung der Sicherheitsorgane herangezogen werden können. Die Ausrüstung dieser Personen ist eine interne Angelegenheit der Gendarmerie, welche in dieser Hinsicht nicht dem Landeshauptmann, sondern dem Bundeskanzleramt untersteht. Ganz unzutreffend ist die Behauptung, daß der Heimwehrcolonnen irgendwelche Waffen von Seiten des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich geliefert wurden. Eine Befolgung oder Verpflegung von Heimatsschutzangehörigen aus öffentlichen Mitteln hat niemals stattgefunden.

Abg. Büchler (Soz.): Das Wichtigste ist, daß sie am Judentum waren. (Heiterkeit.)

Auf die Anfrage der Herren Abgeordneten Schmid und Genossen übergehend, teile ich mit, daß kein Heimwehraufmarsch in Wien angemeldet ist. Wie mir mitgeteilt wurde, sind diese Gerüchte darauf zurückzuführen, daß schon vor mehreren Monaten für den Monat April ein Heimwehraufmarsch in Wien in Aussicht genommen wurde. Die dritte, von den Herren Abg. Langer und Genossen gestellte Anfrage, betreffend Heimweherversammlungen im politischen Bezirk Melk, beantworte ich wie folgt: Die am 18. März in Melk, Garbach und Ruprechtskirchen abgehaltenen Heimatsschutzversammlungen waren sogenannte S-2-Versammlungen, an welchen 45, im zweiten Falle 40 und im dritten Falle rund 100 Personen teilnahmen. (Landesrat Leopold [Nat.-Soz.]: Die Regierungspresse schreibt 400 Personen.)

Dr. Buresch: Es kommt wohl vor, daß Zeitungen die und nicht die ganze Wahrheit schreiben. Die Versammlungen trugen keinen demonstrierenden Charakter, da sie in keiner Weise dem bestehenden Versammlungsverbot zuwiderliefen.

Landesrat Schneidmahl (Soz.): Am sichersten ist, man fingt unentwegt die Bundeshymne. (Heiterkeit.)

Dr. Buresch: Ich glaube, mit meinen Ausführungen zur Genüge dargetan zu haben, daß von einer einseitigen Haltung der Sicherheitsbehörden in Niederösterreich keine Rede sein kann. Recht muß Recht bleiben. Es wäre traurig, wenn dieser Grundsatz nicht mehr wahr wäre.

Landeshauptmannstellvertreter Selmer (Soz.): Was ist's mit den Maschinengewehren? Heraus mit ihnen! (Heiterkeit.)

Landesrat Kraeder (Chr.-Soz.) spricht gegen die Nationalsozialisten.

Schutzbundes, die ja keinen Kampf zu führen hatten, traten beschlagmäßig den Rückzug gegen den Wald an. Die Heimwehr stellte dann das Feuer ein und brach den Angriff ab. Die Gendarmerie, die reichlich spät erschien, begleitete dann die Heimwehr nach Waidhofen zurück. Der Schutzbund wurde dann entwaffnet, während die Heimwehren ihre Waffen behielten.

Wenn die Bevölkerung sieht, mit welcher Parteilichkeit in diesem Staate vorgegangen wird, darf man sich nicht wundern, wenn sich auch die Arbeiter bewaffnen. Ich kann Sie auch versichern:

Trotz der Beschlagnahme werden die Waidhofener Arbeiter nach wie vor nicht wehrlos sein. Wir haben Waffen, wir bekennen uns dazu. Wir wollen aber nicht den Kampf; wenn Sie es aber wünschen und so weit treiben, dann werden Sie den Kampf zu fühlen bekommen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Tätigkeit des Schutzbundes wurde im Waidhofener und Amstettener Bezirk eingestellt. Der Herr Landeshauptmann Dr. Buresch hat hier behauptet, daß die Tätigkeit nach gründlicher Untersuchung durch den Regierungskommissär eingestellt worden ist. Nun, der Regierungskommissär wurde am 18. März ernannt und noch am selben Tag hat er dem Schutzbund den Ullas zugesandt, der die Tätigkeit des Schutzbundes einstellt. Der Herr Regierungskommissär hat sich also bestenfalls mit einigen Heimwehrlaute besprochen, uns hat er nicht gefragt, er hat nicht einmal den Schein der Objektivität bewahrt. Der Schutzbund wurde unterjagt, die Ordner leben weiter, wir sind in unserer Wehrhaftigkeit nicht schwächer geworden. Wenn Sie glauben, daß Sie einen tödlichen Schlag gegen uns geführt haben, so täuschen Sie sich. Sie haben die Abwehrbereitschaft in unseren Reihen noch erhöht. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie sich darüber entrüsten, daß der Schutzbund Patrouillen gemacht hat, so möchte ich nur in aller Kürze noch darauf hinweisen, daß zum Beispiel in Maisberg und Ybbis die Heimwehr schon am 14. März Straßen besetzt hat; in Maisberg hat der Bürgermeister Riech die Bauern bewaffnet. In Ernstshofen war eine schwerbewaffnete Bereitschaft in Schloß Imhof, in Rematen hat der Pater Florian Waffen an die Heimwehren ausgeteilt, in St. Pantaleon wurden bewaffnete Heimwehrpatrouillen festgesetzt, in Erlauf waren schon am 11. März schwerbewaffnete Heimwehrlaute zusammengezogen. Ich selber war dort und habe von der Gendarmerie verlangt, daß die Heimwehr entwaffnet werde. Die Gendarmerie erklärte aber, daß sie keine Weisung habe, die Heimwehr zu entwaffnen, sondern nur die Weisung, die Bereitschaft des Schutzbundes zu verbieten. So sieht also ihre Objektivität aus. Der Landeshauptmann steht nicht auf dem Boden der geltenden Verfassung, sondern auf dem Boden der Heimwehrrerfassung. Wir warnen Sie in letzter Stunde. Die Stimmung ist gespannt wie noch nie; wenn Sie sie überspannen, könnte es zu einem Rechnungsabschluß kommen, in dem es auf Tod und Leben dieses Landes und Volkes geht. Wir warnen Sie

und erwarten von Ihnen Einfachheit (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Saliger (nat.-soz.) stellt fest, daß in den nächsten Wochen ein ungeheurer Kampf durchgeführt werden soll, um und gegen die Verfassung, gegen das Recht auf Versammlungen und das Recht des freien Wortes, gegen die freie Meinungsäußerung in den Zeitungen usw.

Abg. Büchler (Soz.-dem.):

Der Landeshauptmann hat uns heute erzählt, wie er es sich vorstellt, für eine gerechte und gleiche Behandlung der Landesbürger zu sorgen. Davon sind wir aber noch weit entfernt. Wir Sozialdemokraten werden uns bis dahin erlauben, verschiedene Pläne zu bekämpfen, die sich gegen die Verfassung richten. Wir brauchen dazu weder Handgranaten noch Gewehre, sondern es genügt, wenn wir zum Beispiel auf dem Steinfeld machen, was wir uns schuldig sind. Sorgen Sie auf der anderen Seite lieber dafür, daß die Bevölkerung nicht durch ganz unerhörte Gerüchte beunruhigt wird. Erzählen Sie nicht, daß die Sozialdemokraten in Wiener Neustadt die Pfarrkirche hätten anzünden wollen. Es wäre Pflicht der Geistlichkeit, auch hier beruhigend gegen solche Tatsachen nachrichten aufzutreten. Die Heimwehrlaute, die ich lieber nicht Banditen, sondern Sumper nennen möchte (Heiterkeit), haben ein Flugblatt herausgegeben, das ein alter Zahnschlosser Hieber gezeichnet hat (Heiterkeit) und das nicht konfisziert wurde, obwohl es wirklich geeignet war, die Bevölkerung in Aufregung zu versetzen. Es wird darin erzählt, daß eine Reihe von Häusern in Wiener Neustadt mit geheimnisvollen Zeichen an den Türen und Wänden versehen worden seien, und knüpft daran die Behauptung, daß dies zur Kennzeichnung der politischen Gesinnung der Hausbewohner diene. In der ganzen Angelegenheit wurden hochnotpeinliche Erhebungen gepflogen, da ein gewisser Simon Osenböck an die Behörde eine diesbezügliche Anzeige erstattete. Die Erhebungen reichten bis nach Wien und es hat sich zur Erheiterung aller herausgestellt, daß hinter der ganzen Angelegenheit eine Kette von Perfidien steckt. Die Perfidien schämen nämlich seit Jahren Werbedamen in die verschiedenen Provinzstädte, die die Hausfrauen über das Mittel Perfid instruieren und Propaganda abliefern. Diese Damen haben nun unter sich vereinbart, damit sie nicht einzelne Häuser doppelt besuchen, mit einem Notstift oder einem anderen Farbstift an der Tür ein kleines Zeichen anzubringen, einen Strich und beim Verlassen des Hauses einen zweiten Strich, so daß manchmal ein Kreuz entsteht. Es ist eigentlich schade, daß nicht sechs Personen je ein Haus besuchen, denn dann wäre jedesmal ein Hakenkreuz entstanden (Gelächter).

Landesrat Schneidmahl (Soz.-dem.): Der Hahnenschwanz wird noch das Fabrikzeichen der Perfidwerke werden.

Abg. Büchler: So sehen also die Latrinegerüchte aus, die den ehrsamten Bürger in Aufruhr versetzen. Es wäre gut, bei der Wahrheit zu bleiben, und auch die Bauern mögen dies beherzigen. Sie mögen doch bedenken, daß wir Städter genau so Landesbürger sind wie sie, nur sind wir arm, weil wir den Grund und Boden verloren haben, den die Bauern, die in der Landwirtschaftsgesellschaft den jetzigen Kurs der Regierung begünstigen. Uns werden Sie nicht unterkriegen, wir werden weiterbestehen, ebenso wie die Sozialdemokratie im Reich weiterbestehen wird, das merken Sie sich, meine Herren von der äußersten Rechten. Der Marxismus ist nur ein Schlagwort für die Abschlachten. Sie können uns jetzt vielleicht niederdrücken, das ist aber für uns eine Injektion, die uns wieder aufpeitschen wird.

Abg. Rentmeister (nat.-soz.): Schmeißen Sie erst einmal Ihre jüdischen Führer hinaus.

Abg. Büchler: Brechen Sie erst einmal die Zinsknechtschaft, machen Sie erst einmal die Nacht der langen Messer, dann können wir weiterreden. (Heiterkeit im ganzen Hause.)

Die Hauptaufgabe wäre es, jetzt bald Arbeit zu schaffen und zu schauen, daß unsere Straßen in Ordnung sind, damit sich die Herren Volksvertreter in den Autos nicht erschöpfen (Heiterkeit). Wir am Steinfeld fürchten uns nicht, wir haben seit Friedrich dem Streitbaren uns immer gehalten und wir waren es, die gegangen sind, als es galt, im Weltkrieg und später die Grenzen unserer Heimat zu verteidigen. Ich bin auch mitgegangen und bin Kommandant des Republikanischen Schutzbundes, obwohl ich nur ein Zugführer und kein Maria-Theresien-Mitter bin. Die im Kriege waren, wissen, daß es auf einen Zugführer oft mehr ankommt. Mit Notverordnungen und kleinen Schikanen können Sie die Wirtschaft nicht anturben. Wenn Sie aber versuchen wollen, durch Ihre Methode gleich zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, so sagen wir Ihnen: Wir sind schon ganz ausgewachsene „Bremsen“. Die Zustände bei den Werbungen in das Bundesheer sind eine Schande für die Republik, nicht der Mann und seine Tauglichkeit, sondern der Leichtfertigkeit ist maßgebend. Mit abokatorischen Kniffen und Paragrafenreiterei geht es nicht, das wird Ihnen jeder Hausmeister sagen. (Heiterkeit im ganzen Hause, Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Rentmeister (nat.-soz.) wendet sich dagegen, daß der Landeshauptmann in seiner Rede die Heimwehrrerfassung als harmlose Waisenkinder bezeichnet.

Abg. Widmayer (soz.-dem.):

Der Finanzreferent hat behauptet, wir hätten gesagt, die Bauern seien zu wenig besteuert. Das stimmt nicht, wir haben nur behauptet, daß nicht ein Teil der Bevölkerung einseitig geschützt werden darf.

Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz an, um Zeitungen zu unterdrücken, und natürlich sind es die Zeitungen der Arbeiter, die nicht mehr zu Worte kommen sollen.

Damit ist die Debatte über den Rechnungsabschluss beendet. Der Rechnungsabschluss selbst wird zur Kenntnis genommen, der Antrag Widmayer wird gegen die Stimmen der Christlichsozialen angenommen.

Nach einem weiteren Bericht des Abg. Doktor Magerl (chr.-soz.) wird der Bericht des Rechnungshofes, betreffend den Rechnungsabschluss des niederösterreichischen Landesfonds für das Jahr 1931, zur Kenntnis genommen.

Nach Berichten des Abg. Nieber (chr.-soz.) werden die Rechnungsabschlüsse des Landesrechnungshofes und des Landeslehrerpenfionsfonds sowie des Landesjugendbundes für das Jahr 1931 genehmigt.

Schließlich wird noch nach einem Bericht des Abg. Wernli (soz.-dem.) der Rechnungsabschluss des Landesarmenfonds für das Jahr 1931 genehmigt.

Bei der Erziehung der Einkommensteuerberufungskommission für das Land Niederösterreich wurden gewählt: Die Christlichsozialen Josef Grimm, Ökonometrat in Preinsbach, Ökonometrat Hans Hofer in Ebreichsdorf, Bürgermeister August Seiger in Edtarsau und Kommerzialrat Ferdinand Kottel in Korneuburg; die Sozialdemokraten Bürgermeister Josef König in Bruck an der Leitha, Landtagsabgeordneter Robert Hein in Klosterneuburg und Bundesrat Josef Gahner in Sigmundsherberg; und der Nationalsozialist Dr. Otto Wösl, Notariatsanwärter in Marchegg.

erkämpfen mußten, waren die großen Forstbesitzer Österreichs, die Heimwehrfürsten und Nazi-Grafen mit ihren übrigen Kollegen im Sitzungssaal der Österreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien versammelt.

Es sollen also nach dem Beschluß der Nazi-Grafen und Heimwehrfürsten und ihrer Gefinnungscollegen zu der ohnehin schon sehr großen Zahl der arbeitslosen Forstarbeiter noch viele hunderte Forstarbeiter in das Elend der Arbeitslosigkeit gestoben und schließlich die Forstbetriebe überhaupt gesperrt werden.

„Reform“ der Schwurgerichte.

Die Wiener Geschworenen haben vorige Woche die angeklagten Simmeringer republikanischen Schutzbündler freigesprochen. Das Urteil ist von einzelnen arbeiterfeindlichen Zeitungen ein Fehlurteil genannt worden.

Am Tage nach dem Freispruch veranstalteten ein paar Duzend Wiener Nazistudenten lärmende Straßenumgebungen gegen den Freispruch. Gleich fand man, das Geschrei gefährde die Wirtschaft und an dieser Wirtschaftgefährdung sei das Schwurgericht schuld.

Wenn von nun an der aus drei gelehrten Richtern bestehende Gerichtshof, der nach dem Wahrspruch der Geschworenen das Urteil zu fällen hat, einstimmig der Ansicht ist, daß sich die Geschworenen bei ihrem Ausspruch zugunsten des Angeklagten „geirrt“ haben, so kann der Gerichtshof die Entscheidung aussetzen.

Diese Bestimmung bedeutet nicht weniger, als daß der Gerichtshof nach der neuen Verordnung die Möglichkeit hat, jeden Wahrspruch der Geschworenen, der ihm nicht gefällt, aufzuheben!

Wir wollen hier nicht darlegen, daß die Schwurngerichte nicht auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes abgeändert werden können. Wir wollen nur erinnern, daß seit dem Jahr 1867 folgender Grundsatz staatsgrundgesetzlich festgelegt ist: „Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden.“

Der christlichsoziale Justizminister Schuschnigg hat — auch „auf Grund“ des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes —

die Geschwurngerichte durch Verordnung „reformiert“.

Die Zahl der Geschworenen wurde von zwölf auf sechs herabgesetzt. Unverändert bleibt die Zahl der drei gelehrten Richter. Noch einschneidender als diese Anordnung ist die neue Bestimmung, daß der Gerichtshof den Wahrspruch der Geschworenen aufheben kann.

Alles wird teurer.

Vor einigen Wochen wollte der christlichsoziale Finanzminister Weidenhoffer im Finanzausschuß des Nationalrates eine allgemeine Zollerhöhung durchsetzen. Die Sozialdemokraten, aber auch weite Kreise der bürgerlichen Parteien, haben gegen diese allgemeine, gleichförmige Zollerhöhung entschieden Einspruch erhoben.

Nun hat sich der Minister die Erhöhung aller Zölle auf dem jetzt allgemein üblichen Weg der Verordnung ohne Parlament verschafft. Die Zollerhöhungen sind in Goldkronen festgesetzt. Durch die neue Verordnung wird der Wert einer Goldkrone von S 144 — das war die bisherige Umrechnung — auf S 180 erhöht.

Das ganze Volk aber muß diese 40 Millionen Mehreinnahmen aus den Zöllen bezahlen. Der höhere Zoll wird in einer neuerlichen Teuerung aller Waren bald fühlbar werden.

Auch an diesem Beispiel erkennt das Volk, welche verhängnisvolle Folgen die Ausschaltung des Parlaments hat.

DIE WERBETAFEL

Unsere Antwort!

Unsere Zeitung wurde zweimal konfisziert. Die Genossen haben reich die Lage erfaßt und die beste Antwort auf die Beschlagnahmen gegeben: Sie haben neue Leser gewonnen.

- Zeitung „Volkswacht“: Altes Ziegeltefeld 3 Abonnenten; Tulln 36 Abonnenten; Königstetten 10 Abonnenten; Staudorf 4 Abonnenten; Freundorf 2 Abonnenten.

- Zeitung „Volkswille“: Kallfang 20 Abonnenten; Amaliendorf 40 Abonnenten; Innsdorf 5 Abonnenten; Mieslingtal 1 Abonnent; Wielandberg 10 Abonnenten; Groisbach 2 Abonnenten; Willendorf 10 Abonnenten; Ober-Brnsdorf 10 Abonnenten; Raabs an der Thaya 36 Abonnenten; Langegg 8 Abonnenten.

Im ganzen wurden 197 neue Abonnenten gewonnen. Genossen, wir lassen uns nicht mundtot machen! Genossen, helft uns! Wir werden weiter!

Ein neuer Anschlag auf die arbeitslosen Forstarbeiter.

Der christlichsoziale Finanzreferent von Niederösterreich will die Arbeitslosen um ihre Notfallsunterstützung bringen.

Bei der Gesetzgebung der XXVII. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz gelang es unseren Genossen durchzusetzen, daß die Bestimmungen aufgenommen wurde, daß, ins solange die Forstarbeiter nicht in das Arbeitslosenversicherungsgesetz eingereiht sind, sie im Falle der Arbeitslosigkeit eine Notfallsunterstützung bekommen.

Die Zahl der Geschworenen wurde von zwölf auf sechs herabgesetzt. Unverändert bleibt die Zahl der drei gelehrten Richter. Noch einschneidender als diese Anordnung ist die neue Bestimmung, daß der Gerichtshof den Wahrspruch der Geschworenen aufheben kann.

trotz diesem Landtagsbeschluß um ihre Unterstützung zu bringen.

Er schrieb dem Ministerium entgegen dem Landtagsbeschluß, daß das Land Niederösterreich den Drittelbeitrag nur „vorläufig“ gegen Rückvergütung durch den Bund gewähre, worauf das Ministerium die niederösterreichische Landesregierung verständigt hat, daß in Niederösterreich die Unterstützung an arbeitslose Forstarbeiter eingestellt werden müsse.

In der Landtagsitzung am 24. März zeigte nun Abgeordneter Genosse Widmayer das unbillige Bestreben des christlichsozialen Finanzreferenten auf und brachte neuerdings folgenden Antrag im Landtag ein:

Die Landesregierung wird beauftragt, im Sinne des Landtagsbeschlusses vom 17. Februar 1933 dem Bundesministerium für Finanzen bekanntzugeben, daß das Land Niederösterreich zur Sicherung der Unterstützungssaktion für arbeitslose Forstarbeiter gemäß Artikel 11 der XXVII. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz den Drittelbeitrag des Landes übernimmt und die Mitteilung des Landesfinanzreferates, wonach das Land den erforderlichen Drittelbeitrag nur „vorläufig“ leistet, als gegenstandslos zurückzieht.

Der Präsident des Landtages wollte diesen Antrag nicht zur Abstimmung bringen, mußte aber nach einer erregten Auseinandersetzung dem Verlangen der Sozialdemokraten entsprechen und über den Antrag abstimmen lassen. Der Antrag Widmayer wurde dann

gegen die Stimmen der Christlichsozialen, auch der sogenannten „christlichen Arbeitervertreter“, beschlossen, so daß nun trotz der abseuflichen Winkeltzüge der Christlichsozialen im Landtag die Notfallsunterstützung auch für die arbeitslosen Forstarbeiter Niederösterreichs gesichert erscheint.

Am selben Tage, an dem die Sozialdemokraten im Landtag die Notfallsunterstützung für die arbeitslosen Forstarbeiter Niederösterreichs

Advertisement for Dreislebner's Wanzenmittel Sulbin. Includes an illustration of a beetle and text describing the product's effectiveness against bedbugs and lice. Contact information for Johann Dreislebner in Wien V, Rüdigergasse Nr. 9 is provided.

Parteinachrichten Jugendschule.

Sonntag, 2. April, 9 Uhr vormittags, findet im Arbeiterheim in Amstetten, Ardaggerstraße 28, eine Jugendschule statt. Referent aus Wien. Die Lokalorganisationen Amstetten, Mauerbach, St. Georgen am Ybbsfeld, Blindenmarkt und Neustadt sowie die im Sprengel Amstetten befindlichen U.N.-Gruppen und Kampfgruppen werden aufgefordert, Teilnehmer zu dieser Schule zu entsenden.

Achtung, Lokalkassiere!

Wiederholt langen an die Gebietsleitung Geldsendungen ein, ohne genaue Angabe, wofür das Geld eigentlich gehört. Wir ersuchen daher die Lokalkassiere und sonstigen Funktionäre, den Aufdruck auf der Rückseite des Erlagscheines zu beachten und bei Markenbestellungen sowohl die Anzahl der bestellten Marken als auch den hierfür entfallenden Betrag genau anzuführen, damit Verzögerungen oder Reklamationen in der Zustellung künftig vermieden werden können. Die Gebietsleitung.

Amtsenthhebung des Hofrates Willfort.

Der bisherige Bezirkshauptmann für den politischen Bezirk Amstetten ist vom Landes-hauptmann mit 21. März seiner Funktion enthoben worden. Er kann als ein Opfer des gegenwärtigen Kurzes bezeichnet werden, in dem der Einfluß der Heimwehr eine so unheilvolle Rolle spielt. Willfort, ein Beamter altösterreichischer Tradition, ist schon seit Jahren von der Heimwehr und einigen Christlichsozialen gehaßt und verfolgt worden, weil er bemüht war, den Boden des Geseses nicht zu verlassen, und anlässlich des September-Rückmarsches sich weigerte, die ungeseligen Handlungen der Heimwehr mitzumachen. Bereits einmal ist ein Versuch, ihn von Amstetten wegzubringen, daneben gelungen; aber diesmal hat man ihn doch zur Strecke gebracht, und er muß weichen. — Wir Sozialdemokraten haben mit Willfort auch manchen Strauß auszufechten gehabt; namentlich in früheren Jahren seiner Amtswirksamkeit hat es wiederholt schwere Meinungsverschiedenheiten gegeben. Aber wir müssen anerkennen, daß er bemüht war, seine Aufgaben objektiv im Sinne der Gesetze zu lösen. Weit entfernt, ein Freund der Sozialdemokratie zu sein, kann ihm doch ein gewisses Verständnis für die Not des Arbeiterstandes nicht abgesprochen werden. Seine Willkür für den Staat ist ihm jedenfalls nicht besonders gelohnt worden.

An Stelle Willforts ist der bisherige Bezirkshauptmann von Lilienfeld, Hofrat Doktor Krzja-Gesich getreten, der am 22. März die Geschäfte der Bezirkshauptmannschaft übernommen hat. Er ist kein Unbekannter. Wir wollen hoffen, daß er den Ruf eines gekeckerten Beamten, der ihm vorausgeht, auch rechtfertigen wird.

Bezirk Amstetten Sonntag war's.

Sonntag war's, man ging zur Ruh', ging's in der Ardaggerstraße schrecklich zu, alles riß die Fenster auf, sah erschreckt zur Straße raus, sollte gar die Heimwehr putzen, revolutionären Schutt wegputzen? Nichts von dem, es war zum Lachen, was sollten schon dabei die Nazi machen? Gott sei Dank! Wir sind gelieben, uns hat man noch nicht zerrieben. Ging da stolz ein Hahnenschwanz, Reich geschmückt zum Hahnentanz, Vrr... da kam ein schwarzer Teufel, schwarze Stiefel, Totenkopf: „Wut Teufel!“ Meinte er mit gutem Aug, das Schwänzlein hebte sich vom Hut. Da ein Nuden und ein Zuden, das Hütle hatte eine Luden, Federn flogen durch die Luft, es stank gerad' nach Hahnenduft. Drauf ein Weinen und ein Heulen, tu es ja, sagt er, bereuen. Sei! Da kamen sie gelaufen, um einmal recht fest zu raufen. Jetzt da ging es um die Ehre, um die nationale Karriere, jeder schlug von Wut ergossen, auf den nächsten Volksgenossen; verfeigen waren die bösen Noten, Ohrfeigen regnete es nach Noten. Dohziemer und Sündspießchen, einen kommt der lange Fritz erheischen, und damit ich's nicht vergesse, er bekam auch eine in die Fresse, er spuckt nun schon seit Sonntag Zähne, wie die Maschine Sägespäne. Nach Hause ging er dann zum Schmaus. „Mutter!“ sagte er, „ich tritt aus!“ Denn bei solchen Revolutionen verliert man gar die goldenen Kronen. Nun ja, dann war's zu Ende, jeder faltete die Hände, jah zum Himmel ganz verzagt, wieder eine Schlacht geschlagt.

Ungefragte Revolutionen.

Seit dem kritischen 5. März befindet sich auch Österreich in einer politischen Hochspannung. Die Abkehr der Regierung vom verfassungsmäßigen Weg hat die Stimmung und Neigung für Rutsche bei den faschistischen Organisationen bedenklich gesteigert. Besonders der Heimatschutz, der schon völlig abgehaust hatte, wittert wieder bessere „Konjunktur“ für „Staatsstreich und Rutsche aller Art“, so daß wir uns jetzt wieder mitten in einer Zeit befinden, die dem Jahre 1929 sehr ähnelt, wo die Heimwehr mit ihren Aufmärschen und ihrer Aufrüstung ganz Österreich beunruhigte. Angstliche Gemüter wissen auch jetzt jede Woche von einem neuen bevorstehenden Rutsch zu erzählen und die Heimwehrrmacher selbst sorgen dafür, daß diese Gerüchte nicht verstummen. Sie spekulieren offenbar darauf, daß sich aus der allgemeinen Erregung doch irgendwo ein Funke entzünden könnte, aus dem dann der Brand entsteht, an dem sie ihre erbärmliche Suppe kochen können. So hieß es vergangene Woche, die Heimwehr werde am 25. März den „Marsch nach Wien“ antreten, und jetzt sind schon wieder Gerüchte im Umlauf, daß es bald losgehen wird.

Wir verstehen die Taktik der Heimwehr. Sie brauchen diese Stimmungsmache erstens, um ihre Leute, die sie schon einmal schwer enttäuscht haben, besser bei der Stange zu halten, und dann, weil sie die Regierung ständig unter Druck halten müssen, damit sie den wahnsinnigen Forderungen der Heimwehr Rechnung trägt. Schließlich schmickelt sich der naive Hahnenschwanz auch mit dem

Gedanken, daß die ständigen Drohungen die Sozialdemokraten in Angst und Schrecken versetzen und müde machen werden.

Was uns Sozialdemokraten anbelangt, können wir dem Hahnenschwanz in aller Ruhe sagen: Wir haben wirklich Wichtigeres zu tun, als uns mit einem „Landknechtshausen“ zu beschäftigen, über dessen inneren Kampfwert sich kein Mensch täuscht. Es mag schon sein, daß die Heimwehr jetzt besser ausgerüstet ist denn je; es ist auch gewiß wahr, daß der Frühling nicht nur die Schwalben aus dem wärmeren Süden wieder ins Land gebracht hat, sondern mit ihnen auch Geld für die Heimwehr; aber was nützen alle Ausrüstung, was nützt das fremde Geld — auf den Geist der Menschen und auf die wirtschaftlichen und politischen Tatsachen kommt es an und in diesem Punkte, dessen sollen unsere Gegner versichert sein, werden die Sozialdemokraten ernsthaft mitzureden haben.

Es ist unverkennbar, daß die Heimwehr den stärksten Druck auf die Regierung übt. Aus allen ihren Ausrufungen geht hervor, daß das geflügelte Wort: „Die Regierung absolut, wenn sie unseren Willen tut“, für ihre Handlungen gilt. Wie lange der unnatürliche Zustand andauert, daß sich die größte bürgerliche Partei von einem kleinen Häuflein kommandieren läßt, wird ja die Zukunft lehren. Derweilen aber fühlen die Hahnenschwänze immer das Bedürfnis, Revolutionen anzujagen, die dann — nicht stattfinden.

Hitler, Starhemberg und Pfrimer, die tun sich nichts mit Dohziemer, die sagen ja, es war' schon recht, wenn ihr die Roten treffen könnt, doch mit solchen Mannen kann man keinen Hund mehr fangen. Wir, wir können euch nur sagen, tut euch wieder gut vertragen, denn am Ende ist's vorbei

Amstetten. Film des Volkshilfsvereines. Dienstag, den 4. April, läuft im Invalidentino der Urania-Tonfilm „Krieg in China“. Er schildert die Kriegsergebnisse im fernen Osten in Einzelbildern: Kampf, Schützengraben, Flucht der Bevölkerung, Lage um die Toten, zerstörte Orte. Daneben zeigt er aber auch das Großstadtleben in den internationalen Niederlassungen. Die Aufnahmen sind sehr eindrucksvoll ineinander gereiht und von starker Wirkung. Der Film ist ein Dokument, die Aufnahmen echt an Ort und Stelle gemacht; wo dies nicht möglich war, läuft der Film stumm. Der Begleitvortrag Dr. Nidlas gibt sehr gute, sachliche Erläuterungen. Man staunt über die Kühnheit des Reporters, der mit seiner Kamera bis in die Feuerlinie vorgedrungen ist. Dazu laufen noch die Filme „Ein Jungbrunnen im Reich der Mitte“ und „Im Heiligtum von Ling-Jin“. Der erste bringt Bilder von Han-Schau, dem Ziel der chinesischen Hochzeitszeremonie, und zeigt China unter dem Einfluß europäischer Zivilisation, der zweite führt in die Welt des buddhistischen Kultes. Außerdem als Vorspiel „Röhrensport“ und „Rater Murr im Zirkus“. Vorstellungen um 5 und 8 Uhr. Eintritt: Kinder 30 Groschen, Arbeitslose 50 Groschen, Erwachsene 80 Groschen. Um 8 Uhr Einheitspreis 80 Groschen.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Kommunisten gegen uns. Die „Rote Fahne“ befaßt sich mit einem Artikel des Genossen Deitersbacher, der eine Antwort sein soll. Sein Verfasser ist bestimmt kein Genie. Wenn wir in unserer Auseinandersetzung mit den Kommunisten auf die schädliche Spaltungstaktik hinweisen und ihnen klar machen wollen, daß jetzt absolut keine Zeit zu gegenseitigen Angriffen und ein einziges Vorgehen unbedingt notwendig ist, um nicht den Gegnern in ihren ständigen Angriffen gegen die ganze Arbeiterklasse Schützenhilfe zu leisten, wenn wir weiter aufzeigen, wie schändlich ihr Kampf ausartet, indem sie mit den Nazi gemeinsame Front gegen uns machen, dann geraten sie außer Rand und Band und beginnen ein klägliches Geschrei. So ist auch in der „Roten Fahne“ vom 23. Februar 1933 als Antwort nichts anderes zu finden als persönliche Angriffe. Es wird dort überhaupt gar nichts von dem, was in der „Eisenwurzeln“ zu lesen war, bestritten, nicht einmal zu widerlegen versucht, also indirekt alles zugegeben. Es ist einem daher nicht ganz klar, warum sie dann überhaupt darüber schreiben, wenn sie nichts widerlegen können. Erblickt vielleicht der Sonderberichterstatter der „Roten Fahne“, der in einem hochgeheiligten Stil, ähnlich dem des Landtagskandidaten „Frasz“, schreibt, einen so gefährlichen Gegner in dem Komitee-Loisl, daß er zur „Roten Fahne“ läuft, um in dieser seinen Verzweiflungsschrei auszustößen? Man hätte nicht geglaubt, daß der kommunistische Führer des Ybbsstales, der sich für eine politische Größe hält, der außerdem nach seinem „eigenen“ Urteil geistig weit über dem Volke steht, eine solche Angst vor ihm hat! Es ist bedauerlich, daß man sich in dieser Zeit, wo jeder denkende Arbeiter die Gefahr des Faschismus vor sich sieht, mit den Kommuni-

sten auseinandersetzen muß. Aber es zeigt uns klar und deutlich, wie wenig ernst die Kommunisten alles betrachten und wie wenig ernst daher sie selbst zu nehmen sind. Die denkbaren Arbeiter werden den Tatsachen klar ins Auge sehen, solchen Phrasen kein Gehör schenken und in alter Einigkeit mit allen gegebenen Mitteln für die Rechte der Arbeiterklasse weiter kämpfen.

Waidhofen an der Ybbs. Arbeiter-Fußballklub Waidhofen-Arbeiter-Fußballklub Hausmenning 5:2 (3:1). Klassenarmes Spiel, ohne Tempo, ganzliches Verlagen der Waidhofener Sturmreihe, aufopfernder Kampf der Hausmenninger, die das Spiel auf dem ungewohnten großen Platz durchstanden. Unangenehm fiel bei den Gästen das ewige Kritzeln des Schiedsrichters auf. Es sei bemerkt, daß Waidhofen mit dem schwachen Leistungen in der Meisterschaft nichts zu hoffen hat. Wohl gilt als Entschuldigung das erste Spiel, einige Ersatzleute und auch manche Verletzungen, die einigen Spielern vom Skilauf noch anhaften. Jedenfalls ist nütliches Training und einige Umsellungen dringend nötig, um die Mannschaft bald fit zu machen. Als gänzliche Fehlauffstellung bewies sich Sörhan am linken Flügel. Das Innenrieß war, wie erwähnt, sehr schwach. Der einzige nützliche Mann wäre Josi gewesen, der aber viel zu wenig beschäftigt wurde. Kaltschneid-Durchschnitt. Sehr beinträchtigt war das Spiel durch das ungenaue Zuspitzen der Kauer. In der Verteidigung war Meining der beste Mann, dem Erbsmann Mächinger unterließen schwere Fehler, die auch zu Treffern der Gäste führten. Michl im Tor wurde vor keine schwere Aufgabe gestellt. Schiedsrichter Podrazky leitete das Spiel gut, wurde jedoch fortwährend von den Gästen kritisiert. Es scheint, daß es bei jungen Vereinen so eingeführt ist, fortwährend zu reklamieren, was alles eher als einen guten Eindruck auf das Publikum macht. Es können auch dem Schiedsrichter Fehler unterlaufen, die nicht Grund geben, zu kritisieren, wenn er auch Vergehen der reklamierenden Mannschaft übersieht. Jedenfalls sind dies schlechte Gewohnheiten, die bei etwas guten Willen leicht zu meiden sind. Im Spiel der Reserven siegte Waidhofen überlegen 7:1.

Nichts ist häßlicher als rote Hände und unschöne Hautfarbe. Man sollte schleunigst Abhilfe schaffen durch Verwendung der herrlichen Creme-Leodor. Tube S 1—

Maisberg-Schwarzenberg. Schlechte Straßen oder schlechtes Gewissen? In der kritischen Woche, um den 15. März herum hat die Gemeinde Maisberg einige Dugend Straßenräuber angestellt, die mit Karabinern, Schrottgewehren und Vorderladern ausgerüstet wurden. Diese hatten den Auftrag, statt, wie üblich, Schotter auf die Straße zu werfen, allen revolutionären Schutt von der Straße zu räumen. Seit wann hat der Bürgermeister das Recht, ohne Gemeinderatsbeschluss einen derartigen Auftrag von amtswege zu erteilen? Aber das ist ja nur eine Amtsübertretung im „Taschenformat“. Ein Gegenstück lieferte die Gemeinde Schwarzenberg. Im vorigen Sommer wurde der Weg nach Hinterholz derart von Hochwasser zerrissen, daß er für einige Zeit unfahrbar war. Die Bauern, die diesen Weg benutzen müssen, luden auch die Arbeitslosen in Hinterholz ein, diesen Weg gemeinsam in Stand zu setzen. Ei, da wurde nicht, wie in Maisberg, mit Gewehren gesäubert, sondern da wurden Bauern und Arbeitslose mit Krampen und Schaufeln ausgerüstet, um dies Werk zum Wohle der Allgemeinheit zu vollenden. Arbeitswillig und freudig griffen alle zu. Hand in Hand und in bester Harmonie wurde auch das Werk vollbracht. Dies ist ein Beweis, daß nutzbringende Arbeit Frieden braucht und nicht Kriegsgedanken.

Bezirk Haag

Haag. Bürgerkriegsspieler. Vor zwei Wochen ging's in Haag und Umgebung lebhaft zu. Die Heimwehr trifft ihre Vorbereitungen. Die Zeitungen meldeten wie zur Kriegszeit über eine Aufammenziehung feindlicher Kräfte (Heimwehr) am Wadberg bei Steyr. In Haag wurden sie zunächst gesammelt, für den bevorstehenden Kampf mit Alkohol und Würfeln entsprechend gestärkt, dann auf ein Auto verladen und schließlich in die Kampfstellung gebracht. Nachdem es aber nichts zu kämpfen gab, weil die Sozialdemokraten sich von der Heimwehr nichts vorzuschreiben lassen, mußten die „neumodischen Indianer“ allerdings wieder unberichtet abziehen. Die armen Teufel, die man auf Posten stellte — lauter Bauernknechte —, froren erbärmlich, die sich's leisten konnten, saßen in warmen Wirts- oder Bauernstuben. Dieser Kampf hat bereits einige Marode gebracht, die jetzt im Bett über das unverantwortliche Abenteuer nachzudenken Gelegenheit haben. Die ganze Aktion muß den harmlosen Leuten als eine sehr ernste dargestellt worden sein, denn eine Bäuerin schickte mit ihren Hausleuten ein inniges Stoßgebetlein für das Leben ihres teuren Kriegers zum Himmel. Das Gebet ist erhört worden, der Bauer kam bald wieder nach Hause, ohne ein Trommelfeuer oder einen Gasangriff mitgemacht zu haben.

Bezirk Gaming

Gaming. Rundgebung der Arbeitslosen. Am Montag, den 20. März, sammelten sich ungefähr 50 Arbeitslose in der Absicht, zum Gemeindeamt zu ziehen und dort Aufklärung zu verlangen, ob es wahr sei, daß sie nächsten Samstag keine Arbeitslosenunterstützung bekommen. Sie wurden von der hiesigen Gendarmerie mit gefälltem Bajonett auseinandergetrieben. Am selben Nachmittag zogen 60 Arbeitslose aus Kienberg aus demselben Grunde zum Rathaus und entsandten eine Deputation zum Bürgermeister. Dieser setzte sich telefonisch mit der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs in Verbindung und konnte schließlich den Arbeitslosen die beruhigende Versicherung geben, daß die Unterstützung weiter ausgeahlt wird. Hierauf entfernten sich die Arbeitslosen in voller Ruhe. Ob es aber notwendig war, die um ihre karge Unterstützung bangenden Arbeitslosen gleich mit gefälltem Bajonett zu empfangen, diese Frage soll sich das Gendarmeriekommando nach ruhigem Nachdenken einmal selbst beantworten. Wir finden das Vorgehen unerhört.

Kienberg-Gaming. Ergebnislose Visitation. Ein besonders kühner Einfall war es, um halb 11 Uhr nachts den Jortiarbeiter Raab, der mit seiner Familie friedlich schlief, eine Hausdurchsuchung anzukündigen, weil man den dringenden Verdacht schöpfte, es sei bei ihm ein Waffenlager des Schutzbundes versteckt. Vier Gendarmen mit „Bajonett auf!“ umstellten in finsterner Nacht die Behausung und durch ein nicht allzu lautes Klopfen an Fenster und Tür wurde Raab mit seiner leidenden Frau und dem Kinde aus dem Schlafe gebracht. Verräter waren es natürlich, die das Waffenlager des Schutzbundes verraten haben. Schmerzlich und unerfesslich ist der Verlust, den Genosse Raab erlitten hat! Er gab freiwillig und noch vor der Untersuchung den alten verrosteten, schon außer Kurs stehenden Schießprügel ab. Bei der weiteren Durchsuchung fand man in einer Truhe Pulver, das aber nicht zum Schießen, sondern zum Schweinefüttern gehört und daher richtig als „Saumehl“ zu bezeichnen ist. Es muß peinlich gewesen sein, wenn man vom Anzeiger auf ein großes Waffenlager aufmerksam gemacht wird, und der Erfolg nicht der war, den man sich erhoffte. Pfeffer als der alte Schießprügel war der Kugelfuß des über 70 Jahre alten Hausbesizers, Herrn Brandtners in Gaming, den man diesem wegnahm. Es müssen besondere Gründe vorhanden gewesen sein, wahrscheinlich ist dieser alte Mann, der weder Mitglied des Schutzbundes noch der Partei ist, infolge seines Alters als staatsgefährlich betrachtet worden. Es kann auch möglich sein, daß der Heimwehr noch einige Waffen fehlen. Ansonsten blieben die fast täglich an unseren Genossen vorgenommene Leibesvisitationen ohne Erfolg. Man fand nur ab und zu ein Stück altes Zaubenbrot oder Salzstangerl oder Schusterlaberl. Auffällig ist nur, daß man die Nazi, die ebenso zur Nachtzeit patrouillierten, unbehelligt ließ.

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne unter gleichzeitiger Befestigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die **trockene** Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschmitt), bürsteln Sie nun energisch in **allen** Richtungen die Außen-, Innen- und Kauflächen, auch zwischen den Zähnen. Tauchen Sie sodann die Bürste in Wasser, zum gründlichen Nachputzen. Erst jetzt spülen Sie — am besten mit Chlorodont-Mundwasser — unter Gurgeln tüchtig nach. Der Erfolg dieser medizinschen Reinigung wird Sie überraschen! Alle Speisereste und der mißfarbene Zahnbelag sind verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische und Sauberkeit bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. 0,90, große Tube S. 1,40.

Bezirk Ybbs

Karlsbach. **B r e i f e.** Am 14. März ist unser Genosse Anton Morwald von Karlsbach nach Ybbs überjeldet. Die hiesige Lokalorganisation verliert mit Genossen Morwald nicht nur ihren Kassier, sondern auch einen Pionier unserer Partei, der zu jeder Zeit mit Leib und Leben für das Proletariat eintrat. Der Ausschuss, sowie auch alle Mitglieder unserer Lokalorganisation bedanken sich auf diesem Wege für seine unermüdete Hingabe für unsere Organisation aufs herzlichste, und verabschieden wir uns noch einmal mit einem fröhlichen Freundschaft!

Kemmelbach. **B r a n d.** Am 23. März um 9 Uhr vormittags stiegen vom Dachstuhl des Bahnhofgebäudes oberhalb der Restauration starke Rauchwolken auf. Der starke Ostwind bewirkte, daß bald die heißen Flammen durchschlugen. Für die anrückenden Feuerwehren aus Kemmelbach und Ybbs war die Bekämpfung des Feuers durch den herrschenden Wassermangel sehr erschwert. Nach zweifelhafter Bekämpfung des Brandes konnte der Hausstock gerettet werden, während der Dachstuhl den Flammen zum Opfer fiel. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Arbeitersport

Die Arbeiterfußballer im Wahlkreis Eisenwurzen.

Wohl keine Organisation und kein Verein leidet so furchtbar unter der ungeheuren Wirtschaftskrise wie die Arbeiterfußballvereine. Wer ihre Struktur kennt, wird dies wohl verstehen. In unseren Vereinen sind die jugendlichen Arbeiter ausschlaggebend, von ihnen sind viele noch zu keiner Arbeit gekommen. Trotzdem können wir auf einen schönen Spielbetrieb zurückblicken. Im Oktober vorigen Jahres wurde die Gruppe Eisenwurzen gegründet. Fünf Vereine mit 186 Mitgliedern schlossen sich zum Fußballsport zusammen. Sport kostet Geld, auch wenn er noch so parson und einfach betrieben wird; aber die Solidarität und Opferbereitschaft der arbeitenden Sportler und Sportfreunde sorgen dafür, daß der Arbeiterfußball auch im Ybbstal vorwärtschreitet. Wenn auch die bürgerlichen Vereine immer wieder versuchen, uns die besten Sportler zu kappern, was ihnen angeht, der Not der Zeit mitunter auch gelingt, indem man diesen Genossen Brot und Arbeit verweigert, sie kehren doch wieder gern zu den Arbeiterportlern zurück, denn die Versprechungen erweisen sich in der Regel als ganz gewöhnlicher Nebel. Die Arbeiterfußballer haben festen Fuß gefaßt und sind durch solche Mäßen der Bürgerlichen nicht mehr auszureiten. Wir sehen ein Anwachsen unseres Sportzweiges und der Gruppen, denen man bei der Gründung das Leben abgeprochen hat. Im heutigen Jahre wurde schon ein neuer Verein gegründet, welchem in der nächsten Zeit noch zwei weitere folgen werden. Sportlich können wir

ebenfalls einen Fortschritt verzeichnen. Unsere Herbstmeisterschaft hat sich durchgeführt und ist glänzend verlaufen, wobei der Arbeiterfußballklub Amstetten Herbstmeister wurde und auch Aussicht hat, die Frühjahrsmeisterschaft zu gewinnen. Nachstehend die Meisterschaftstabelle der Gruppe:

Verein	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte
Amstetten	4	3	1	—	15	6	6
Kematen	4	2	1	1	15	9	5
Ybbs	4	2	—	2	11	12	4
Welf	4	1	2	1	10	10	3
Hausmenning	4	1	—	3	9	23	2

Dem Verein Amstetten war es möglich, alte Spieler vom bürgerlichen Verein, welche auch nach ihrem Stände zu den Arbeiterportlern gehören, anzumerben und dadurch eine gute Mannschaft zu stellen. Wir erwarten auch von den übrigen Proletariern, welche noch bei den bürgerlichen Sportvereinen sind, daß sie im Frühjahr in unsere Reihen kommen und bei uns ihr Können zeigen. Als Erinnerung an die erste Meisterschaft der Gruppe Eisenwurzen hat die Landesgruppe des Bafö Niederösterreich jedem Teilnehmer der Meisterschaft ein schon ausgeführtes Diplom überreicht und außerdem erhält der Meister von 1932/33 einen Pokal, ebenfalls vom Bafö gewidmet. Eine Neuauflage wird die Teilnahme der Reservemannschaften an der Meisterschaft sein, und auch dieser Sieger wird ein schönes Andenken von der Gruppe überreicht bekommen. Wir können daher trotz Wirtschaftskrise auf einen vollen Erfolg unseres Anfangs zurückblicken. Wenn es auch so manches Opfer kostete, um den Sportbetrieb aufrechtzuerhalten. Aber wir wissen, daß das kostbare Gut des Proletariats die Gesundheit ist, daher betreiben wir den Sport, und in diesem Sinne arbeitet und kämpft auch der Arbeiterfußballer mit, das Proletariat zum Siege zu führen.

Konservatismus in der Agrarpolitik.

Es wird in der Öffentlichkeit sehr viel darüber diskutiert, ob in Österreich nicht eine Umstellung der Bodenproduktion vom Getreidebau auf die Viehwirtschaft fällig wäre. Professor Vogel von der Hochschule für Bodenkultur in Wien sagte kürzlich in einem Vortrag über diesen Gegenstand, daß man die Frage für die vier verschiedenen Produktionsgebiete Österreichs verschieden beantworten müsse. Er unterscheidet: 1. Niederösterreich, Burgenland (vorherrschend Ackerwirtschaft), 2. Oberösterreich (gemischte Ackerwirtschaft mit Futterbau), 3. Steiermark, Kärnten (vorwiegend Graswirtschaft mit stark verteilter Viehzucht, nebst Feldbau) und 4. Salzburg, Tirol, Vorarlberg (vorherrschend Graslandwirtschaft mit überwiegender Viehwirtschaft).

Die Ergebnisse der letzten landwirtschaftlichen Betriebszählungen:

	Jahr	Rinder	Schweine
Nieder- und Oberösterreich	1902	1.102.371	835.865
	1930	1.180.006	1.112.035
Sonstiges Österreich	1902	1.108.449	672.106
	1930	1.001.245	717.078

zeigen, daß der Fortschritt der Viehwirtschaft sich auf die Gebiete der vorherrschenden ungemischten Ackerwirtschaft, verbunden mit Futterbau (Gruppen 1 und 2), konzentriert, während die Gebiete der vorwiegenden Graslandwirtschaft einen Stillstand, ja in der Rinderhaltung, übrigens auch in der Ziegen- und Schafhaltung eine nicht unwesentliche Abnahme aufweisen. Dies gerade zeigt die starken Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zwischen intensiven Feldbauformen und Viehwirtschaft in den hierfür geeigneten Produktionsgebieten der Gruppen 1 und 2, dagegen die Schwierigkeiten der Viehwirtschaft in den Gruppen 3 und 4.

Nun hat Professor Vogel sicher recht, wenn er die Wichtigkeit der Gebiete intensiven Ackerbaues für das alpenländische Einsteilvieh betont, aber wir verstehen nicht, warum die Rentabilität nur durch Zölle und hohe Preise garantiert werden kann und warum nicht auf dem Wege der Kostenlenkung durch Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit.

In einer sehr interessanten Artikelserie im „Österreichischen Volkswirt“ vom 15., 22. und 29. Oktober 1932 hat Arnold Darniel darauf hingewiesen, wie durch Fehlen der Tiefkultur im bäuerlichen Betrieb die atmosphärischen Niederschläge bloß zu 20 bis 25 Prozent ausgenützt werden. Würde man aber nicht, wie es jetzt geschieht, bloß 10 bis 15 Zentimeter tief pflügen, sondern 30 bis 35 Zentimeter, dann käme man zu einem 40 bis 50prozentig höheren Ausnützungsgrad der Niederschläge und zu einer Verbesserung der Ernten um 50 bis 100 Prozent. Dazu bedarf es billiger Traktoren und Bodenfräsen. Es ergibt sich, daß Österreich zur Versorgung der kleinen und mittleren Bauernwirtschaften eine Reihe von Traktorstationen mit 4200 Traktoren brauchen würde. Dazu kämen schätzungsweise 250.000 Bodenfräsen. Alles zusammen würde an die 200 Millionen Schilling kosten; aufgeteilt auf fünf Jahre, bedeutet das 40 Millionen Schilling im Jahr.

Professor Vogel wehrt sich gegen Umstellungen in der Landwirtschaft hauptsächlich wegen der damit verbundenen Kapitalintensivitäten. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Brotvertenerung durch die

Organisationen

bedecken ihren Bedarf an Druckarten nur in der

Gutenberg-Buchdruckerei
Fächter Adolf Huber
St. Pölten, Franziskanerg. 6 - Tel. 194

Getreidezölle die Bevölkerung doch auch zwingt, einen größeren Teil des Volkseinkommens für Konsumzwecke zu verwenden, der dadurch der heimischen Kapitalbildung verlohrengeht. Für das Jahr 1931 wurde die Belastung der österreichischen Volkswirtschaft durch den Weizen- und Weizenmehlzoll mit 68 Millionen Schilling berechnet. Was sind dagegen die oben berechneten 40 Millionen Schilling! Vergleicht man die Brotgetreidepreise im Inland und auf dem Weltmarkt pro Ende Februar des laufenden Jahres, da kauft einem erst recht das Wasser im Munde zusammen:

	Preise in Schilling per 100 kg in Wien	in Chitago
Weizen	36	1230
Roggen	26	960

Dazu kommt, daß mit der Einführung der Tiefkultur in die bäuerliche Wirtschaft die Anschaffung von der Überlegenheit des Großbetriebes im Ackerbau ins Wankengerät.

So wissen wir zum Schluß nicht mehr, was uns anderes von einer großzügigen Bodenreform abhalten könnte, als der Konservatismus, der sich im Festhalten des Wissenschaftlers am Althergebrachten ebenso äußert wie im überkommenen Respekt vor dem Großgrundbesitz. D. G.

Der Massenverbrauch sinkt weiter.

Die Volkswirtschaftler melden ein weiteres Sinken der Nachfrage nach Verbrauchsgütern. Es sind so viele Menschen erwerbslos, und so viele verdienen wenig, daß sie sich kaum das Notwendigste kaufen können. Das drückt sich dann in dem starken Sinken des Verbrauches und in der Einschränkung der Warenerzeugung aus. Die Volkswirtschaftler, die Mitte 1932 an den berühmten „Silberstreifen“ am Horizont der Wirtschaft geglaubt haben, geben nun zu, daß sie sich geirrt haben. Nichts, gar nichts, deutet auf eine baldige Wendung zum Besseren.

Amstetten

Molkerer Amstetten
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV. Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt

Johann Schimanko, sen.
Maurermeister, Feldstraße 7 4593

Leopold Dollfuß
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18 Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4584

Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon. Tel. 162

Karl Geyrhofer 4553

Drogerie — Parfümerie — Photo
HANS PREISSEGER 4581
Wienerstraße 14

Gastwirtschaft TODT
Rathausstr. 12, Tel. 142. Klubzimmer u. Saal

Karl Teichmann
Zementwarenerzeugung, Beste Bezugsquelle für Siedler, Ybbsstraße 14 4580

Johann Brunners wtw.
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden Wienerstraße 47. Telefon 49 4579

Johann Schindler
Konfektion und Modewaren 4555

I. Amstettener Dampfbäckerei
E. Janks Nachf. **Otto KAIL**
Wienerstraße 11 4552

St. & A. Hopperwieser
Zimmerelgeschäft, Bautischlerei, Dampfsäge und Hobelwerk 4551

Warenhaus zur Billigkeit 4549

Adolf Greger Hauptpl. 36-38

Amstetten

Mariahilf-Apotheke 4548

Ph. Mr. Franz Körner
Amstetten, N.-O. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

Wieselburg a. d. Erlauf

Brüder Grabner 4573
Fleischhauerei, Gasthof, Fr. mdenzimmer

Gasthaus und Fleischhauerei
ALOIS REDLINGSHOFER
Mankestraße 14 4576

Karl Kammerhuber
Walzmühle Breitenau, 457
Post Petzenkirchen an der Erlauf

Moser's Gasthof und Fleischhauerei
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer
Mankestraße 4 4575

Moritz Greger
Warenhaus 4574

Karl Amashauber
Mühle und Bäckerei
Petzenkirchen 4606

Alfred Griessler
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577

F. WEINER
Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4605

JOHANN FASCHING, Gastwirt
Motorrad-Beiwagen, Taxi 4604

Kaufhaus Alois Marchand
4611

Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610

Walter Dietrich
Bäckerei und Mehlschleiß 4609

Jaasthof „zum gold. Hirschen“ Franz Frech
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer

Ybbs a. d. Donau

Warenhaus Heinrich Ortmayr
Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion, Schuhe. 4567

Eisenhandlung 4562

Brüder Elhenitzky
Wasserleitungsbau — Spenglerei

Franz Sommer, Malermeister

Alois Viehtauer
Molkereineiederlage Erlauf Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 4571

Besuchen Sie das 4570

Warenhaus Schachner

LEO HOFMANN
Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569

Karl STEINACKER
Gärtnerei und Samenhandlung 4568

Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4565

Kaffee Fleischandler 4564

Franz Biberauer
Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlschleiß

Josef Rauchenberger
Farben, Lacke u. Malutensilien, Eigene Spezial-Farbwarenerzeugung, Wienerstr. 14

Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4560

Reserviert

Erlauf | Karl Neumann, Erlauf
Weiß- und Schwarzbäckerei 4607

Möbelhalle - Tischlerei
Karl Bene (Fabrik Zell a. Y.), Telefon 135

Heinrich Ellinger
vormals Georg Helmhart's Wwe.
Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4588

Hotel-Café Infuhr
Zentralheizung 4591 Große Säle

Konsum- und Spargenossenschaft
Waidhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen 4587

FRITZ RINNER 4590
Spezerei — Wäsche — Weyerstraße 13

Dampfbäckerei Stahrmüller
Gastwirtschaft 4599
Waidhofen Zell Telefon 145

Rudolf Pöchlacker
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz Lieferant des Konsumvereines 4603

Fritz Pänkbauer 4586
Gastwirtschaft und Fleischhauerei

Gasthaus Josef Pänkbauer
Hilm Nr. 25 4585

Hausmenning

Aloisia Teuffl
Fleischhauerei und Selcherei 4558

Hermann Ganglmayer, Gastwirt
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557

Anna Wagner
Fleischhauerei und Selcherei 4566

Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning
Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen:
Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kemater

Amstetten

Musik- u. Radiohaus
KARL FREY
32jähr. Bestand. Zahlungserleichterungen
Reserviert

Führer durch die Geschäftswelt

Frisiersalon Hanisch
Amstetten, Ardaggerstraße

RUDOLF GEYRHOFFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Radioapparate — Reparaturen
J. Eisl, Ardaggerstraße 50

Waidhofen a. d. Ybbs

Josef Wagners
Gasthaus „Zum Mohren“
Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten

Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte
M. Pokerschnigg u. H. Kröllner
Tel. Nr. 113
Waidhofen an der Ybbs

Allgemeiner Konsumverein

„Pöchlarn-Neuda“

Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Schelbbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Da wurde es Frühling

Von Else Feldmann

Ich weiß nicht, ob es andern Kindern ebenso erging, daß sie so ein sonderbares Gefühl hatten, wenn ein fremder Mensch ins Haus kam. Erst war er ja ganz fremd, wie eben ein Fremder auf der Straße, den man nicht ein bißchen kennt, wenn man ihn unversehens anrennt, sagt man „Bardon!“ und geht weiter. So war es, als damals die Anna kam. Auf einmal stand da auf dem Sessel eine Fremde und putzte unsere Fenster, räumte auf und kochte in unserer Küche. Die ersten Tage war sie mir ja fürchtbar fremd, aber dann änderte sich das.

Die Mutter war den ganzen Tag mit Vater im Geschäft, und ich war freilich schon groß, mit einem Mozartkopf, und besuchte in der Hegelgasse ein Seminar, und wir hatten zweimal in der Woche Englisch und zweimal Französisch und in der französischen Stunde lasen wir die Briefe aus meiner Mühle von Alphons Daudet; ja, ich war schon recht groß, über vierzehn Jahre.

Die Mutter wollte, daß ich der Anna alles im Haushalt zeige, damit sie dann alles von selber wisse, denn ich hatte nicht immer Zeit, ich hatte viel zu lernen. Aber die Anna störte mich, wenn ich vormittag saß und schrieb, sie fragte, was schreibst du da? Dann sagte ich, ach, blödes Zeug. Dann fragte ich sie ein bißchen aus über ihr Leben. Dann half ich ihr beim Kochen. Es war sehr nett, sie tat alles, was ich ihr anbot, und ich sagte, ich werde am Abend arbeiten, daß ich keinen Rückstand habe. Aber sie meinte, ich soll lieber frühzeitig aufstehen, wenn sie aufstehe, alle Schuhe und Kleider zu putzen: von sechs bis acht Uhr kannst du eine Menge zusammenschreiben.

Ich sagte ja, im Sommer, aber jetzt, wo es kalt und finster ist, schlafte ich lieber länger.

Aber sie blieb dabei: steh nur um sechs Uhr auf. Wenn Mutter uns reden hörte, wartete sie, bis ich aus der Küche ging, dann nahm sie sich die Anna her und sagte zu ihr: Warum sagen Sie ihr denn noch immer du? Und hochmütig fügte sie hinzu: So was ist mir neu! Und ich wurde ebenfalls zur Rede gestellt: Du läßt dir von der Anna noch immer wie ein kleines Kind du sagen? Man könnte sich in deinem Alter schon ein bißchen Respekt verschaffen.

Als ich später ganz beschämt hinauskam, sagte die Anna zu mir: Fräulein, bringen Sie mir Geld, ich geh hinunter einkaufen.

Ich sagte: Hören Sie auf mit dem blöden Zeug.

Jetzt, da wir uns schon so gut kannten, uns fortwährend sahen, beisammen lebten...

Am nächsten Tag wurde ich krank. Die Anna brachte mir Gurgelwasser zum Bett und Gibichtee und Schmalzbröt, den Umschlag legte sie mir um den Hals. Niemand war sonst zu Hause und Anna stand bei mir und baute auf, daß ich ordentlich gurgelte, noch einmal sagte sie, dann ist's genug.

Schon jetzt genug, widersprach ich, nein, noch ein kleines bißchen, bat sie. Dann schloß sie die Vorhänge: Was tun Sie, Anna, ich kann ja nicht lesen!

Gib weg das Buch und schlaf!

Ich legte gehorham das Buch in Annas Hände, machte die Augen zu und ein warmes Glückseligkeit ging mir ins innerste Herz: daß wer da war, mich umsorgte und betreute, ich konnte ruhig und friedlich schlafen.

Und da war ich schon viele Tage gesund und die Anna wurde krank, so wie ich: Halsweh, Kopfschmerz, Kälte und Hitze abwechselnd.

Schon in der Nacht hatte die Mutter sie stöhnen gehört. Aber wie immer stand die Anna um sechs Uhr in der Gangküche beim Schuhputzen. Danach kochte sie das Frühstück, stellte die Tassen auf den Tisch und lief hinunter um die frischen Semmeln. Die Mutter fragte:

Was haben Sie heute Nacht gehabt?

Schlecht war mir.

Ist es besser?

Noch nicht.

Die Mutter meinte: Ziehen Sie wärmere Kleider an, noch ein Tuch, wenn Sie keines haben, nehmen Sie meines, wenn die Kinder in der Schule sind, sperren Sie gut ab und legen Sie sich nieder, lassen Sie aber bei Ihnen die Tür offen, damit Sie hören, wenn es läutet; schauen Sie, daß das Mittagessen rechtzeitig auf den Tisch kommt, und wenn Sie mit allem fertig sind, legen Sie sich sogleich wieder nieder; kochen Sie sich einen Tee, Mandiszucker ist noch übrig.

Als die Mutter fort war, wollte mir Anna Waschwasser wärmen, meinem Bruder seine Bleistifte spitzen. Das verbot ich ihr, er kann das selbst; und Sie wissen, daß ich es nicht mag, wenn Sie mich bedienen, wir werden heute nur Milchreis kochen, der hat Zeit.

Dann gab ich keine Ruhe, bis sie sich in ihr Bett legte. Ihr Gesicht war hochrot. Ich kochte Tee, brachte ihr einen Umschlag, sie schimpfte mit mir, ob vielleicht ich das Dienstmädchen und sie die Hausdame sei?

Reden Sie kein blödes Zeug, Anna. Ich sagte: Schlafen Sie nur ruhig, ich bin schon da.

Die Mutter riß die Augen auf, als sie kam: Nicht in der Schule gewesen? Und kein Essen gekocht? Kann die Anna sich nicht Tee machen und einen Umschlag nehmen? Wer braucht dich dazu?

Ich senkte den Kopf und ließ die Vorwürfe über mich ergehen.

Vielleicht hatte die Mutter recht? Ich weiß nicht; sie verstand es so, ich verstand es anders.

Aber nicht nur an Anna hatte ich mich so sehr gewöhnt, daß sie mir schon ganz vertraut war, noch an jemanden andern, an unseren Professor Eder — Karl August Eder.

Da wurde es Frühling, Ende März, und ein winziges Varieté kam neben uns in die Passage. Es bestand nur aus drei Kräften: einer Niederländerin, einem Zauberkünstler und einem Niesen; er hieß Piljak und stammte aus Rußland.

Schon zweimal hatte mir die Anna von dem Niesen Piljak erzählt: ein so schöner Mann mit einem blonden Bart. Sie hat einmal mit ihm gesprochen und ihn gefragt, wie es dort sei, in Rußland.

Was hat er Ihnen geantwortet? fragte ich zerstreut, ist er wirklich ein Niese? Aber nein, ein gewöhnlicher Mann, er geht auf Stelzen, es kostet dafür auch nur zwanzig Heller.

Anna war schon zum zweitenmal dort, nächsten Sonntag wird sie zum drittenmal hineingehen.

Ist Ihnen nicht leid um das Geld für so einen Blödsinn?

Die Anna ging gekränkt aus dem Zimmer.

Meinetwegen. Ich hatte genug andres zu denken.

Ja, der Professor Eder. Jeden Tag gab es mit ihm und mir Ueberraschungen. Bald wurde ich aufgerufen und konnte nicht reden und wurde rot und er sagte: Was ist mit Ihnen los? Sie können nie antworten, wenn ich Sie frage.

Und die Mädels hatten sich das Taschentuch vorgehalten und gelacht.

Und gestern habe ich Veilchen gekauft und wollte sie ihm auf den Tisch legen, daß er gar nicht weiß, von wem sie sind; aber dann hab' ich es nicht getan und sie neben meinem Tintenfaß verwickeln lassen. Und in der Pause hab' ich ihn ganz allein im Lehrmittelzimmer gesehen, ich hab' die Tür aufgemacht und hab' gesagt: O Bardon! und hab' ihn gegrüßt: guten Tag, Herr Professor, und er hat guten Tag, Fräulein, gesagt.

Dann war ich so glücklich, daß ich es einem Madel erzählen mußte und die hat gesagt: Du hast die Tür aufgemacht, weil du gewußt hast, daß er drin ist.

Nein, hab' ich gesagt, meiner Seel und Gott. Und sie hat gesagt: Da schwörst du falsch, da hast du eine Sünde.

Da hab' ich gesagt: Hab' ich eine Sünde! Ja, immer gibt es jetzt etwas mit ihm und mir und nachts möcht ich garnicht einschlafen und immer dran denken, und ich mag keine Lampe, es kann finster sein und nur von den Sternen Licht.

Wenn die Anna hereinkommt und wieder von dem Niesen Piljak anfängt, hör ich sie garnicht, weil ich an was andres zu denken hab'...

Legende von der Magd

„Marie“, ein Tonfilm von Paul Fejos — Apollo-Kino

Als Franz Molnars „Lilom“ nach einem Leben, das im Kampf mit der Polizei abrollte, in den Himmel kommt, ist dieser Himmel ein Polizeikommissariat; als die Magd „Marie“ in der Tonfilmlegende, die Mona Fülöp verfaßt und Paul Fejos inszeniert hat, nach einem kurzen Erden-dasein, das Wanderung durch Küchen, Dienstubentammern und Kinderstuben war, in das Reich der Engel eintritt, wird ihr auch dort oben ein Platz in der Küche angewiesen, in einer Küche allerdings, die von Gold und Silber funkelt. Eines Sonntags hält sie ein in ihrer himmlischen Küchenarbeit und blickt hinunter auf die Erde, auf ihre Heimat, auf das ungarische Dorf, in dem sie gelebt hat. Dort unten ist ein Mädchen, ihre Tochter, in Gefahr, von einem jungen Herrchen verführt zu werden. An derselben Stelle, unter demselben Baum, wurde sie vor sechzehn Jahren das Opfer eines reichen jungen Mädchenjägers. Marie gießt das silberne Wasser aus ihrem silbernen Kücheneimer auf die Erde hinunter; es wird Regen, der den jungen Mann vertreibt. Die Tochter ist gerettet. Ist sie für immer gerettet? Wird sie nicht doch eines Tages den Pfad des Lebens antreten, den Marie gegangen?

Es ist ein bittertrauriger Weg. Marie war Kindermädchen in einem Bürgerhaus, plagte sich mit kreischenden Babys ab, verrichtete die schwere Arbeit einer Magd, wurde auf die Straße gesetzt, als sie ein Kind erwartete, wanderte durch die Dörfer, schuerte den Boden, heute hier, morgen dort, geriet schließlich in der Stadt in ein Bordell, gebar unter den „schlechten“ Frauen, die besser zu ihr waren als die fatten Bürgersgattinnen, ihr Kind, trug es in die Kirche ihres Heimatdorfes, zeigte es voll Mutterstolz jener Maria, die wie sie eine Magd gewesen und ein Kind geboren. Aber sie darf ihr Kind nicht behalten: die Behörden, die dulden, daß Menschen am Straßenrand verhungern, die dulden, daß Mädchen sich in Bordellen verkaufen, dulden nicht, daß Marie ihre Tochter in dem „unmoralischen“ Haus aufzieht. Sie kann den Verlust ihres Kindes nicht erwinden; als Landstreicherin irrt sie durch die Wüste, nochmals steht sie in der Kirche ihres Dorfes, diesmal, um die Mutter Gottes anzuflehen — da bricht sie zusammen. Der Himmel öffnet sich, die Welt, in der harte Menschen sie ausgebeutet, mißbraucht und in ihrer höchsten Not mit „Schande“ davon-gelacht hatten, versinkt für immer.

Der junge Regisseur Paul Fejos, der mit dem wunderbaren Film „Ringelstein“ einen Beweis seiner Begabung erbracht hat, will in der Form einer Legende das geduldig ertragene Magdschicksal der Millionen Marien in den Dörfern und Städten nicht nur Ungarns, sondern der ganzen Erde dichterisch gestalten. Was seinen Film vor allem auszeichnet, ist die echte, herzengewarme Menschlichkeit; seine Marie ist keine Filmmarionette, sondern das blutvolle Ge-

schöpf eines Dichters, eine ungarische Schicksalschwester Gretchen und der Anna aus Tolstois „Auferstehung“. Der Film hat Längen, gewiß; Fejos sucht allzuoft das innere Erleben der Heldin nicht durch dramatisches Spiel, sondern nur durch schimmernde Wanderung, durch das milde Schreiben über Landstraßen, darzustellen und schadet durch die Wiederholung dieses optischen Motivs dem Tempo des Films. Auch ist die Sinnerfahrung nicht phantasievoll genug, hier müßten alle Trübsal der Filmkamera entfesselt, alle Zauberkunststücke der Leinwand angewendet werden. Doch diese und andre Mängel überfliehet man, ergriffen von den vielen mit poetischer Gestaltungskraft inszenierten Bildern. Der Film beginnt in der Wirklichkeit, in einem mit derbe-realistischer Farbenfülle gezeichneten Bürgerhaus, und führt durch die Hölle Heimatlosigkeit in den Himmel des Todes. In dem Bordell zeigt Fejos Menschen, deren Gesichter transparent sind: hinter der Maske humorvoller Freundlichkeit grinst die Gemeinheit. Das einförmige Gelächter, das einsörmige Gähnen des mechanischen Klaviers bricht ab, als Marie ihr Kind zur Welt bringt: ein Mensch wird geboren, da halten sogar die Huren und Leibesjünglinge im Bordell den Atem an.

Der Film wurde stumm gedreht und mit Musik, Geräuschen und einigen Worten synchronisiert. Das Bild spricht so berechtigt, daß das Wort überflüssig wird. Die Musik wird als stimmungsmalendes, nicht immer als dramatisches Element verwendet; leider ist die Synchronisierung nicht sehr sorgfältig.

Das Erschütterndste an dieser Filmlegende aber ist das Schlichte, ganz untheatralische, ganz menschlich-einfache und märchenhaft-verklärte Spiel der Hauptdarstellerin Anna Bella. Ein Mädchenrödel und eine Madonna, trägt diese Marie ihr Schicksal, wehrlos gegen eine feindliche Welt, hilflos inmitten der moralheuchelnden, eigensüchtigen Philister. Ihr Mund ist stumm, aber ihre Augen sprechen: sie singen das alte, dunkle Lied vom Leid der armen Kreatur, die sich so heiß nach ein bißchen Glück, ein bißchen Freude sehnt, die jedoch, ein Zaungast des Lebens, den Tanz nur von ferne betrachten, die Musik nur von ferne hören darf, Magd einer Menschheit, die nicht wert ist, ihr die Schubriemen zu lösen.

Im Apollo-Kino spielt vor der Filmlegende Frank Fox mit seiner Jazzbande allerhand Schlagermusik; Szöke Szakall ist in dem Kurzfilm „Der große Unbekannte“ zu sehen. Kurt Karsten bringt schwache Schauspielkopien. Professor Karl Holliger singt zwei Lieder, einen Matrosensong von Wehring und, mit dramatischer Ausdruckskraft, ein revolutionäres Lied aus den Bauernkriegen. Der reiche Applaus, den Professor Holliger erntet, beweist, daß im Beiprogramm auch eine ernste und künstlerisch wertvolle Nummer Erfolg haben kann. Fritz Rosenfeld.

Tiererzeugung — am laufenden Band

Professor Dr. Hermann Mießner (Hannover), der im vergangenen Jahr eine Studienreise nach Rußland unternommen und dort hauptsächlich die Tierzucht studiert hat, veröffentlicht über seine Reiseerlebnisse in der Zeitschrift „Deutsche Landwirtschaftliche Tierzucht“ einen überaus bemerkenswerten Bericht. Man erfährt daraus die überraschende Tatsache, daß in Rußland die Methode der künstlichen Befruchtung in der Tierzucht in großem Maßstab angewendet wird. Im Institut für künstliche Befruchtung im Petrowskpark bei Moskau beschäftigen sich Professor Neumann und seine vier Mitarbeiter seit mehreren Jahren ausschließlich mit dem Problem der Gewinnung, Verdünnung und Konservierung des Samens der Vatiertiere. Zweck der Samengewinnung ist: eine möglichst große Zahl von weiblichen Tieren künstlich zu befruchten und dadurch an den wertvollen Vatiertieren zu sparen.

Nach den persönlichen Angaben des Leiters des erwähnten Instituts sind im Jahre 1932 nicht weniger als 1.200.000 Tiere künstlich befruchtet worden, und zwar dreihunderttausend Kühe, siebenhunderttausend Schafe, hundertfünftausend Pferde, vierzigtausend Schweine und zehntausend andre Tiere. 71 Prozent der Kühe, 52 Prozent der Pferde und 72 Prozent der Schafe sollen normale Junge zur Welt gebracht haben.

Ueber die Lebensdauer des Samens in verdünntem und unverdünntem Zustand sowie unter Zusatz von verschiedenen Flüssigkeiten wurden im Institut umfangreiche Versuche durchgeführt. Der Samen soll noch bei einer tausendfachen Verdünnung befruchtungsfähig sein. In den Feldlaboratorien hat sich der Samen bis zu vier Tagen noch wirkungsvoll erhalten, unter besonderer Zubereitung in Laboratorien bei entsprechender Kühlung noch nach sechzehn Tagen. Durch die künstliche Befruchtung gelingt es, mit dem Samen eines Bullen dreihundert bis tausend Kühe, mit dem eines Bockes etwa zweihundert Schafe zu befruchten. Mit der künstlichen Befruchtung wurden auch bereits Kreuzungen verschiedener Arten von Hausrindern mit dem Yak, von Pferd und Esel mit dem Zebra erfolgreich durchgeführt. Die künstliche Befruchtung hat bei dem gewaltigen Viehbestand der Sowjetrepublik eine hohe wirtschaftliche Bedeutung schon deshalb, weil man infolge zehn- bis zwanzig-facher Ausnutzung des Vatiertieres den Ankauf einer größeren Anzahl wertvoller Zucht-tiere erspart.

Im Zusammenhang mit diesem Bericht eines deutschen Fachmannes sei an die von dem Berichterstatter nicht erwähnte Tatsache erinnert, daß es sich da keineswegs um eine von den Volkswissenschaften erfundene „teufliche“ Einnischung in das Schöpfungs-werk handelt — denn die künstliche Befruchtung fand in Rußland schon vor dem Krieg Anwendung. Der erste, der damit in seinen Pferde-gezühten Versuche in großem Maßstab durchzuführen ließ, war Friedrich Falz-Fein, der Begründer des weltberühmten Tier-parkes, des „Tierparadieses“ in Askania Nowa, im Kreise Dniepr des Gouvernements Taurien in Südrussland, der als Emigrant im August 1920 in Bad Nijmegen in Deutschland starb. Ueber diese Versuche erzählt Waldemar Falz-Fein, der Bruder des hervorragenden Zoologen und Landwirtes, in seinem im Jahre 1932 erschienenen Werke „Askania Nowa, das Tierparadies“ folgendes:

„Als einer der größten wissenschaftlichen Erfolge, die in Askania Nowa erreicht wurden, kann die positive künstliche Befruchtung gelten. Der bekannte Forscher auf diesem Gebiet, Professor S. N. Swansoff, hat meinen Bruder, ihm die Möglichkeit zur Durchführung seiner Versuche zu geben. Diese Versuche waren von Erfolg gekrönt und wurden in der Pferde-zucht erstmalig in Askania Nowa angewandt. Bald darauf wurden an allen Stellen, wo staatliche Deckhengste den Bauern zur Verfügung standen, künstliche Befruchtungen mit Erfolg durchgeführt. Für die Hebung der russischen Bauernpferdezucht war diese Neueinführung von großer Bedeutung. Jede Stute braucht normalerweise fünf Kopulationen (geschlechtliche Vereinigungen), ehe eine erfolgreiche Befruchtung mit Sicherheit angenommen werden kann. Dagegen genügt eine einmalige künstliche Befruchtung, und die Menge der Keim-tierchen reicht aus, um zehn Stuten fruchtig zu machen. Auf diese Weise konnten die Deckhengste statt etwa zwanzig Stuten mehrere hundert befruchten. Der ganze Vorgang war sehr einfach und schnell und für die Bauern angenehm, weil sie ihre Pferde nur einmal zur Deckstation zu bringen brauchten, statt bisher fünfmal.“

Also die künstliche Befruchtung wurde in Rußland, wenigstens in der Pferde-zucht, schon vor dem Krieg angewendet. Sie wird im heutigen Rußland auch bei andern Tierarten angewendet und bildet sozusagen die Grundlage einer großzügigen Rationalisierung der Tiererzeugung, einer Vermehrung „am laufenden Band“. Ob auch die Tiere diese neue Methode der alten vor-ziehen — wer fragt danach? i z

WELTGESCHEHEN

Internationale Um Krieg oder Frieden

geht es in den nächsten Monaten, sagte am Montag der französische Außenminister Paul-Boncour. Der Vier-Mächte-Vertrag zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland, den Macdonald und Mussolini vorschlugen, wird von Frankreich abgelehnt. Auch die Kleine Entente — Rumänien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei — ist gegen den Vier-Mächte-Vertrag. Frankreich und seine Verbündeten wollen am Buchstaben des Versailler Friedensvertrages nicht rütteln lassen, obwohl die Tatsachen längst über ihn hinweggegangen sind. Deutschland hat die Einstellung der Wiedergutmachungszahlungen und die Anerkennung seiner Gleichberechtigung in der Bewaffnung erreicht. Es ist wieder eine kriegslüsterne Militärmacht geworden.

Der sterbende Völkerbund.

Japan ist aus dem Völkerbund ausgestiegen. Amerika und Sowjetrußland gehören ihm nicht an, England hat kein besonderes Interesse an ihm, Hitler-Deutschland noch weniger. Frankreich und seine Schutzstaaten werden den Völkerbund auf die Dauer kaum am Leben erhalten können.

Der englisch-russische Streit

wegen der in Moskau verhafteten Ingenieure droht zu einem Einfuhrverbot für russische Waren nach England und zum Abbruch der staatlichen Beziehungen zu führen. Die englische Regierung fordert die bedingungslose Freilassung der verhafteten Ingenieure.

Otto Habsburgs ungarischer Vertreter.

Otto Habsburg hat den Grafen Josef Karolyi mit der Vertretung seiner Herrscheransprüche in Ungarn und „Umgebung“ betraut. Karolyi versicherte, das habsburg-treue Ungarn müsse die stärkste Annäherung an Österreich suchen. Die österreichischen Heimwehren und ihre Rassen wissen recht gut, was Graf Karolyi meint.

Osterreich

Guter Wahlausgang in Gmünd.

Bei den Gemeinderatswahlen in Gmünd haben sich die Sozialdemokraten trotz der jetzigen Verhältnisse, welche die Wahlwerbung schwerer behinderten, sehr gut gehalten. Sie behaupteten sich als stärkste Partei und erhielten zehn Mandate, bisher elf. Selbst die furchtbare Arbeitslosigkeit und der Klerikofaschismus können den Sozialdemokraten nicht schaden. Die Christlichsozialen dagegen haben eine schwere Niederlage erlitten und viele Anhänger an die Nazi verloren.

Starhembergs Reisebegleiter

auf seiner Spritzfahrt am Sonntag war der Reichsfeldmarschall der italienischen Generalität in Wien. Starhemberg und Babst bemühen sich, die Starhemberg-Heimwehr, die steirische Hafenkreuz-Heimwehr und die Nazi-Partei zu gemeinsamem Vorgehen zusammenzubringen; natürlich unter hohem italienischem Protektorat.

Steidle — „nichstständiger“ Tiroler Landesrat.

Die Tiroler Landesregierung hat sich umgebildet. Die „Basis“ wurde durch Aufnahme des Heimwehrführers Steidle in die



Landesregierung verbreitert. Steidle ist aber nur „nichstständiger“ Landesrat geworden, das bedeutet für die Heimwehren eine halbe Niederlage.

Die Wünsche der Heimwehren

sahnte Starhemberg in Innsbruck so zusammen: Auflösung des Republikanischen Schutzbundes und des Freidenkerbundes und Absetzung des sozialdemokratischen Landeshauptmannes von Wien. Sonst ist er gesund, der Heimwehrführer.

Genosse Körner verweist am Dienstag im Bundesrat darauf, daß die Auflösung des Schutzbundes eine unzulässige, unverhüllte Verletzung des Grundgesetzes der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz wäre, da ja die putschistischen, faschistischen und monarchistischen Wehrverbände bestehen

bleiben sollen. Die Auflösung des Schutzbundes, sagte Bundesrat Körner, wäre ein Schlag ins Wasser.

Amstenthebung des Bezirkshauptmannes von Amstetten.

Bezirkshauptmann Willfort von Amstetten ist von seinem Posten enthoben und durch den Lilienfelder Bezirkshauptmann Kryza-Gersch ersetzt worden. Willfort war bei den Heimwehren mißliebig, deshalb mußte er gehen.

Ein neuer Soldateneid

ist von der Regierung notverordnet worden. Der alte Eid, den die Soldaten als aufrechte Männer und Republikaner schworen, schien nicht mehr zeitgemäß. In der neuen Eidesformel kommt das Wort „Republik“ überhaupt nicht mehr vor, dafür das zeitgemäßere „Heimat“. Die Soldaten schwören auch nicht mehr, daß sie „im Interesse des Wohles und der Sicherheit der Bürger“ ihre Pflicht tun, sondern daß sie die Befehle ihrer Vorgesetzten zu befolgen haben. „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ steht noch nicht in der Eidesformel.

Aufklärende Radiovorträge

über die Taten der Regierung konnten die Österreicher vorige Woche fast jeden Abend von einem anderen Minister hören. Am aufklärendsten, wie es jetzt um die Volksrechte steht, war die Rede des Seeresministers Baugoin. Wir hoffen, daß recht viele Leser sie gehört und den Inhalt weitergejagt haben. Ihre Wirkung dürfte allerdings anders gewesen sein, als sich Baugoin einbildet.



Ein Regierungskommissär für das Parlament

ist von der Regierung ernannt worden. Auf Grund welchen Gesetzes, ist nicht angegeben worden. Der geschäftsführende Nationalratspräsident Dr. Straffner hat dagegen scharfste Verwahrung erhoben und erklärt, daß niemand verpflichtet sei, den Weisungen dieses Kommissärs zu entsprechen.

Flucht zu den Nazi.

Der frühere Wiener Polizeipräsident Dr. Brandl mußte zurücktreten, weil er sich die Sympathien der Klerikofaschisten und besonders der Heimwehren verschert hat. Noch vor wenigen Wochen veröffentlichte er in der christlichsozialen „Reichspost“ wütende Aufsätze gegen die Nazi. Jetzt ist er der Nazi-Partei beigetreten. Die Klerikofaschisten haben wieder einmal den Hafenkreuzlern Zutreiberdienste geleistet.

Heilrufe auf Mussolini,

den Bedrücker Deutsch-Südtirols, brachten vorige Woche Wiener Nazi-Studenten bei einem Besuch in der italienischen Kolonie Tripolis aus. „Südtirol, verreckel!“ — der Ruf ist bei den Nazi schon selbstverständlich geworden.

Fünf freigesprochene Simmeringer Schutzbündler

befinden sich noch immer in Haft. Wir halten das für ungerechtfertigt und unterstützen die Forderung nach ihrer Freilassung.

Gegen die Bankangelegenheiten

wurde mit der Banknotenverordnung ein schwerer Schlag geführt. Man nahm ihnen durch die Verordnung ihre Kollektivverträge. Die Bankbeamten haben dagegen, daß sie so unter Ausnahmeerecht gestellt werden, scharfsten Einspruch erhoben. In der Wiener Arbeiterkammer wurde am Montag darauf hingewiesen, daß der Angriff auf das Dienstrecht der Bankangestellten für alle übrigen Arbeiter und Angestellten von größter, grundsätzlicher Bedeutung ist. Die Bankangestellten werden die Verfassungsmäßigkeit der Regierungsverordnung beim Verfassungsgerichtshof anfechten. Die Organisationen der Privatangestellten und der Sozialversicherungsangestellten haben am Dienstag gegen die Angriffe auf das Angestelltenrecht scharfsten Einspruch erhoben.

Kommunistenverfolgungen.

In Wien, Salzburg, St. Pölten, Graz und Friedberg sind in der vorigen Woche viele Kommunisten verhaftet worden. Die Kommunistenbäckin in Hitler-Deutschland macht in Österreich Schule.

Eine Waffensuche in einer Gruf

nahmen die Gendarmen in Gmünd vor. Sie fanden nichts, ebensowenig wie in der Wohnung des Genossen Simon, in der das Unterste zuoberst gefehert worden ist.

Die Unruhe unter den Arbeitslosen

führt zu immer neuen Kundgebungen. Am vorigen Montag demonstrierten 500 Arbeitslose in Schrems, am Mittwoch noch mehr in Inzersdorf. Am Samstag versammelten sich ein paar hundert Arbeitslose vor der Bezirkshauptmannschaft in Bruck an der Mur; mit gefälltem Bajonett wurden sie „zerstreut“.

Aufgelöst

worden ist am 23. März die Fahresbergsammlung der sozialdemokratischen Frauenorganisation Wien. Das Polizeiverbot rief eine stürmische Gegenkundgebung hervor. Auch im Jahre 1932 hat die Wiener Frauenorganisation neue Mitglieder gewonnen.

Scharfe Einsprüche der Gemeinderäte

gegen die jetzigen Verhältnisse, sind in mehreren großen Gemeinden gefaßt worden. Besonders eindrucksvoll war die Kundgebung im Ingersdorfer Gemeinderat. Im Gemeinderat der Stadt Krems wurde in einer Entschiedenheit Abrechnung mit dem jetzigen System des Klerikofaschismus gehalten. Der Gemeinderat Bruck an der Mur nahm einstimmig gegen den Mißbrauch des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes Stellung.

Aus aller Welt

Die verhafteten rumänischen Eisenbahner,

die an dem Streik in den Bukarester Werkstätten teilgenommen haben, sind freigelassen worden.

Amerika darf saufen.

Präsident Roosevelt hat den Verkauf von Bier, Wein und alkoholischen Getränken gestattet. Amerika hat seinen einzigen Vorzug, das Alkoholverbot, freiwillig preisgegeben.

Agrarpolitische Rundschau

Rührende Naivität.

Zur Sanierung von zwei Wiener Großbanken hat der Staat tief in seine leeren Taschen hineingreifen und für die Niederösterreichische Eskomptgesellschaft 100 Millionen Schilling und für den Wiener Bankverein 40 Millionen finden müssen. Zum politischen Ausgleich mußte er aus seiner Tasche auch noch ein

Zucker für die Landwirtschaft

herauszaubern. Aber wie sehen österreichische Staatszucker aus! Wenige 12 Millionen Schilling zur Erhöhung des Pfandbriefumlaufes. (Pfandbriefe sind Schuldpapiere, mit welchen sich Hypothekendarlehen beschaffen.) Vielleicht fällt auch etwas von den 6 Millionen Schilling für die Landwirtschaft ab, welche zur Übernahme von Schuldverschreibungen der Gemeinden (Kommunalschuldverschreibungen) vom Staat zur Verfügung gestellt werden. Gegenwärtig sind Pfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen in einer Höhe von einer halben Milliarde Schilling im Umlauf. Wird es für die Landwirtschaft ein spürbarer Nutzen sein, wenn diese Summe jetzt um 18 Millionen Schilling, das ist um etwa 3½ Prozent, vergrößert werden kann? Es war also ein tieferer Eingriff in die Wirtschaft notwendig, der mit der Erlassung der

Goldklauselverordnung

auch vorgenommen worden ist. Nach dem 30. April 1933 sind Pfandbriefe, welche auf Schillinge mit Goldklausel lauten, ebenso wie jene Forderungen, welche zu ihrer vorzugsweisen Dedung dienen, nach dem effektiven Goldkurs zu zahlen, das heißt, sie verteuern sich nach dem augenblicklichen Stand um 27 bis 28 Prozent. Allerdings wird die Mehrleistung des Schuldners durch eine entsprechende Herabsetzung des Zinsfußes und eine wesentliche Verlängerung der Laufzeit erleichtert. Alle anderen Hypothekenschulden auf Schillinge mit Goldklausel sind bis zum 1. Jänner 1936 in der bisherigen Weise, nach diesem Stichtage auch nach dem effektiven Goldkurs zu bezahlen. Für eine dritte Gruppe aller sonstigen Schulden mit Goldklausel wird der Stichtag erst festgesetzt werden. Wenn man in diesem Zusammenhang davon absehen will, über die gesetzlichen Grundlagen des Notverordnungsrechtes zu reden, so bleibt doch die sachliche Frage offen, wieviel Dauernutzen der Landwirtschaft verbleiben wird, wenn, wie das Zucker schon ist, der süße Geschmack sehr bald verschwunden und nichts Materielles übriggeblieben sein wird. Immerhin muß man feststellen, daß die Regierung sich vor weitergehenden agrarpolitischen Wünschen verschlossen hat, vor denen der ehemalige Landwirtschaftsminister Buchinger kürzlich gewarnt hat.

Moratorium für die Landwirtschaft.

Man kann gar nicht ernst genug davor warnen. Eine derartige Maßnahme bedeutet in ihrer Auswirkung nicht nur ein Verlegen des Zustuffes an jenen Vermittlern, die wir

Wirtschaftliche Rundschau

Zinsfußermäßigung.

Die Österreichische Nationalbank hat den Zinsfuß von 6 auf 5 Prozent ermäßigt. Die Privatbanken haben überdies das von ihnen verliehene Geld um ein weiteres Prozent verbilligt. Diese Zinsfußermäßigung um zwei Prozent hätte schon längst gemacht werden können, sie kommt reichlich spät.

Die Lage der österreichischen Wirtschaft

ist durch die fortwauernde Schrumpfung der Erzeugung und des Handels gekennzeichnet. Nur die Lebensmittelgeschäfte gehen noch halbwegs. Die Luxusindustrie und die Erzeugung anderer, nicht unbedingt notwendiger Waren liegt darnieder. Die bessere Witterung hat bisher keine nennenswerte Bautätigkeit gebracht. Die Bundesbahnen wollen die Tauernbahnstrecke elektrifizieren, wenn sie das notwendige Geld dafür aufstreifen können. Das würde wenigstens einige Beschäftigung für die Elektro- und Metallindustrie bringen.

Die Goldklausel,

die im geschäftlichen Verkehr seit der Entwertung des Schillings eine große Rolle spielt, ist nun auch Gegenstand einer Kriegswirtschaftlichen Notverordnung der Regierung geworden. Der Oberste Gerichtshof hat nämlich in einem Urteil ausgesprochen, daß in Gold vereinbarte Zahlungsverpflichtungen nicht nach dem amtlichen Nationalbankkurs, sondern nach dem weit höheren, privaten Umrechnungskurs bezahlt werden müssen.

Die amerikanische Bankentrie

scheint, wenigstens vorläufig, zum Stillstand gekommen zu sein. Ihre Auswirkungen wird Europa noch stark zu fühlen bekommen. Man befürchtet eine Steigerung der Geldknappheit, was zu neuen Zinsfußermäßigungen führen muß.

alle miteinander so notwendig brauchen, sondern auch ein sofortiges Abströmen der gebundenen Mittel aus den Kreditorganisationen unserer Landwirtschaft. Das Vertrauen würde schwer erschüttert werden. Ein Moratorium wäre ein schlechter Dienst an der Landwirtschaft. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf das Beispiel Ungarns hinweisen, wo man durch diese Maßnahmen der Landwirtschaft auch das wenige Geld entzogen hatte, das sie besaß.

Aber was nützt alle Betriebsamkeit, wenn die Grundrichtung der österreichischen Agrarpolitik unrichtig ist! Der

Fleischkonsum in Wien

hat sich zum Beispiel im Februar in ganz ungewöhnlichem Maße verringert. Der Rinderauftrieb in Wien ist um 16 Prozent gegen das Vorjahr zurückgegangen (von 9100 auf 7700 Stück), der Schweinauftrieb dagegen fast um 80 Prozent (von 69.500 auf 12.600 Stück). Der Auftrieb an Schweinen aus dem Inland, der im vorigen Februar noch 30.300 Stück betragen hatte, ist in diesem Jahre auf 15.100 Stück, also auf die Hälfte, zurückgegangen. Auf dem Rindermarkt in St. Marx vom 20. März sind um 270 Rinder weniger als in der Vorwoche verkauft worden, wo auch schon um 267 Rinder weniger verkauft worden waren als am 6. März. Dabei ist in diesen vierzehn Tagen der Auftrieb an Mastvieh noch stärker, nämlich um 603 Stück, gesunken. Es rächt sich eben, wenn die Wirtschaftspolitik eines Landes, dessen Export katastrophal abnimmt und dem daher die Pflege des Inlandmarktes ganz besonders obliegen sollte, die Bedeutung des Arbeitereinkommens für die Kaufkraft des Landes so unterschätzt und den Lohnfaktor in der Produktionskostenberechnung so überschätzt. Aber bei dieser Überschätzung wird es sich wohl nicht um wirtschaftliche Motive allein, sondern um — gefinde gesagt — politische Interessen handeln. Man kann da manchmal

hinter die Kulissen blicken.

Die „Reichspost“ führt gerade jetzt eine Polemik gegen den nationalsozialistischen Großgrundbesitzer Grafen Radweg, der dem jetzigen Regime nichttrouffisch gegenübersteht. Da empört sich die „Reichspost“ in ihrer Nummer vom 24. März wie folgt:

„Es ist schwer, hierzu keine Satire zu schreiben. Dr. Engelbert Dollfuß, der gegenwärtige Regierungschef, der ehemalige Funktionär der Landes-Landwirtschaftskammer, der Agrarier mit Leib und Seele, ist schuld an dem der Großwirtschaft feindlichen Kurs? Doktor Engelbert Dollfuß, dem von gegnerischer Seite immer der allerdings tendenziöse Vorwurf entgegenhält, einen überfipigt agrarfeindlichen Kurs zu halten, ist der Feind des Großgrundbesitzes? Es soll hier nicht behauptet werden, daß der Großgrundbesitz in Österreich auf Rosen gebettet ist, aber diese wenig erfreuliche Lage ausgerechnet einem Dr. Dollfuß aufs Kerbholz zu schnitzen, ist doch ein starkes Stück — eine rührende Naivität oder eine Entstellung der Tatsachen!“

D. G.

Was ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Liebe Mutter, komme bald nach...

So lautete der Inhalt des Abschiedsbriefes der 13jährigen Henriette, die gemeinsam mit ihrem Vater Josef Krois in der vergangenen Woche in Mödling freiwillig aus dem Leben scheiden wollte. Vater und Tochter wurden in der mit Leuchtgas erfüllten Wohnung bewußtlos aufgefunden. Motiv der Tat: Josef Krois wurde als Posthilfsbeamter abgecut. Als Frau Hedwig Krois die Nachricht von der Tragödie erhielt, brach sie ohnmächtig zusammen.

Die Schwarzfahrt des Betrunknen.

Der Chauffeur Franz Dienstel aus Stein unternahm in Gesellschaft einiger Bekannten mit einem Lastkraftwagen eine Schwarzfahrt nach Schladendorf. Vor jedem Gasthaus wurde haltgemacht. Bald war der Autolenker und die ganze Gesellschaft schwer betrunken. In rasendem Tempo ging es gegen Gobelberg. Auf der Brücke geriet das Auto ins Schleudern und stieß mit voller Wucht gegen das eisernen Brückengeländer. Das Auto stürzte mit seinen Insassen in den Bach. Zwei Männer wurden herausgeschleudert. Einer blieb in den Ästen eines Baumes hängen. Ein anderer flog in weitem Bogen in den Bach. Zwei Personen wurden eingeklemmt. Wie durch ein Wunder blieben alle mit Ausnahme einer Person unversehrt. Die eine Person erlitt Schnittwunden.



Vom dritten Stock hinabgestürzt.

In Aggersdorf stürzte sich am vergangenen Sonntag die Wiener Gastwirtin Hermine Ofstner vom dritten Stockwerk eines Hauses auf die Straße. Kurz nach ihrer Einlieferung in das Spital der Stadt Wien ist die Frau gestorben. Hermine Ofstner war aus einer Privat-Nervenheilanstalt entwichen.

Furchtbare Selbsttötung eines Arbeitlosen.

Der 60jährige arbeitlose Werkmeister Franz Steiner in Emerberg bei Wenzendorf an der Apangbahn beging am vergangenen Freitag auf entsetzliche Art Selbstmord. Er begab sich in den Keller seines Wohnhauses und machte mit Dynamit seinem Leben ein Ende. Es erfolgte eine Explosion, die so heftig war, daß alle Fensterscheiben der Häuser in der Umgebung in Trümmer gingen sowie auch viele Türen eingedrückt und zertrümmert wurden. Der Lebensmüde wurde im Keller in gräßlichem Zustand aufgefunden. Die Leiche war in unzählige Stücke zerrissen. Bloß der Kopf und ein Teil eines Fußes waren noch erkennbar. Die im Hause schlafende Lebensgefährtin und ihre Tochter blieben wie durch ein Wunder in dem fast zerstörten Hause unversehrt.

Großfeuer in Stigneusiedl.

In Stigneusiedl entstand im Dachboden eines kleinen Hauses ein Feuer. Der Brand dehnte sich rasch auf die angrenzenden schindelbedeckten Häuser, Scheunen und Stallungen aus. Ein heftiger Nordwind jagte die Flammen nach allen Richtungen. Es bestand die Gefahr, daß der ganze Ort den Flammen zum Opfer fällt. Die Nachbarfeuerwehren konnten nicht rasch genug verständigt werden — weil Stigneusiedl kein Telefon hat. Der Schaden wird mit 30.000 S beziffert.

Ein Gasthof abgebrannt.

An der Steinwandkamm ist der Gasthof Grünauer, unweit der Myrafälle, abgebrannt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Die Bewohner konnten ihr Leben nur mit knapper Not retten. Der Schaden beziffert sich auf etwa 60.000 S.

Tödlicher Autounfall eines Arztes.

Auf der Hauptstraße in Stammersdorf wurde der Medizinalrat Dr. Stockmayer mit seinem Fahrrad von einem Wiener Automobil überfahren. Der Arzt blieb bewußtlos auf der Straße liegen. Er erlitt einen Schädelgrundbruch. Am 23. März ist er gestorben.

Im Rausch ertrunken.

Aus dem Werbach der Perlmoofer Zementfabrik bei Lilienfeld wurde am Dienstag die Leiche des 54jährigen Windermeisters Franz Treitler aus Tavern bei Türritz gezogen. Der Ertrunkene ist am 21. März im Rausch in die Traien gestürzt.

Eine Liebestragödie.

Sie hatten einander lieb, aber die Not...

Georg Zirowic und Moisia Spierer, zwei junge Menschen, hatten einander sehr lieb, so lieb, daß eines ohne den anderen nicht leben wollten. Er arbeitslos, sie als Hausgehilfin in einer Stellung, in der sie nur knapp so viel verdiente, daß sie nicht in Fäden gekleidet herumgehen mußte. Zusammen leben war den Liebenden nicht möglich. Also faßten sie den Entschluß, zusammen zu sterben. Sie schrieben einen Abschiedsbrief, in dem sie mitteilen, daß nicht unglückliche Liebe sie in den Tod treibe, sondern ein anderes Motiv, von dem sie aber nicht sprechen wollen. Nach dem Motiv braucht man nicht zu suchen, Not war es, die beiden das Leben unerträglich machte.

Ihren letzten Tag wollten sie aber noch möglichst schön gestalten, sich ganz ihrer Liebe widmen, die ganze Welt vergessen, aus der zu scheiden sie sich entschlossen haben. Wenn sich zwei arme Proleten seelen einen schönen Tag vorstellen, ist das, was sie sich leisten, natürlich bescheiden, aber doch was sie sich

alle anderen Tage verjagen müssen. Die zwei Liebenden machten sich den schönen Tag in der Weise, daß sie sich im Freien ergingen, sich der frischen Luft freuten und dann in Stadlau ein Einfiehrstaus aufsuchten. Sie essen gut, nach ihrer Vorstellung auch teuer, die Portion etwa 1 bis 2 S, trinken zu Ehren ihres schönsten Tages ein Glas Wein und dann gehen sie in ihr Zimmer hinauf, um die letzte Nacht zusammen zu verbringen. Die Stunden der Liebenden verfliegen... Um 8 Uhr früh trachen zwei Schiffe. In dem kleinen Einfiehrstaus gerät alles in Aufregung. Zwei Schiffe, da drinnen in dem Zimmer sind die zwei Schiffe gefallen... Die verpesterte Tür wird aufgeschrenkt. Das Mädchen findet man im Bett, den Mann auf dem Fußboden, den Nebelber in der Rechten. Bei beiden werden Einschufwunden an den Schläfen festgestellt. Die zwei Schiffe haben gut getroffen, die zwei Liebenden sind tot. Sie hatten einander lieb, so lieb...

Das Neueste

Mittelschulbildung für Proletarierkinder.

Auch in kommenden Schuljahr bietet sich begabten Proletarierkindern die Gelegenheit, unter erträglichen Bedingongen in die feinerzeit von den Sozialdemokraten geschaffenen Bundeserziehungsanstalten zu kommen. Die vorgeschriebenen Gesuchsformulare, die ebenso wie die Auskünfte bei allen Schulleitungen der Volks- und Hauptschulen zu haben sind, sind bis längstens 20. April 1933 im Wege jener Schule, die das Kind besucht, an das Bundesministerium für Unterricht in Wien I einzusenden. Wer seinem begabten Kind zu Mittelschulbildung verhelfen will, möge beizeiten die erforderlichen Schritte unternehmen.

Mit zwei Pistolen

begab sich der 20jährige Student Wilfried B. in den Michaelerwald bei Neuwaldweg, um seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er wurde mit einer Schufwunde an der rechten Schläfe tot aufgefunden. Neben der Leiche lagen beiderseits je eine Pistole, die zur rechten Hand war abgeschossen worden. Das Motiv der Tat ist unbekannt. In einem Abschiedsbrief an seine Mutter teilt der junge Lebensmüde mit, daß er sich für dieses Leben untauglich fühle. Der junge Mann war ein außerordentlich tüchtiger Student, der alle Prüfungen mit bestem Erfolg bestanden hatte.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 3. April bis inkl. Sonntag 9. April

Montag, 3. April. 15.20: Einführung in die Landschaftsphotographie. — 15.30: Jugend für die Jugend. — 16.10: Aus dem Leben eines Kärntner Bergbauernbuben. — 16.35: Johannes Brahms als Chorleiter in Wien. — 17.00: Betriebsgymnastik. — 17.15: Nachmittagskonzert. — 18.20: Moderne italienische Kunst. — 18.45: Persönlichkeit und Gemeinschaft bei den Naturvölkern. — 19.45: Univ.-Prof. Dr. Eiselsberg: Aus meiner chirurgischen Praxis. — 20.10: Bunter Abend. — 22.25: Tanzmusik.

Dienstag, 4. April. 15.20: Italienische Lieder. — 15.45: Leistungssteigerung durch künstliche Beleuchtung. — 16.10: Blumen schmück am Fenster und Balkon. — 16.20: Basteifunde. — 16.50: Nachmittagskonzert. — 17.45: Was soll der Bauer von der Bodenreaktion wissen? — 18.35: Besuch der Versuchsanstalten am Technologischen Gewerbemuseum. — 19.25: Übertragung aus der Wiener Staatsoper. — 22.10: Abendkonzert.

Mittwoch, 5. April. 15.20: Die Etüde in der Konzertsaliliteratur. — 15.15: Kinderstunde. — 16.15: Essen und Trinken in Sprichwort und Sprachbild. — 16.40: Vincent van Gogh. — 17.00: Das Orchester Paul Godwin spielt. — 18.05: Über das Alter. — 18.30: Das Schicksal der österreichischen Metallindustrie und ihrer Arbeiter. — 18.50: Norwegen. — 20.45: Gallsche Hörner. — 22.25: Tanzmusik.

Donnerstag, 6. April. 15.20: Biolinovorträge. — 15.45: Kinderstunde. — 16.10: Werke der italienischen Bildhauerei im Kunsthistorischen Museum. — 16.50: Nachmittagskonzert. — 18.05: Die Barmherzigen Brüder. — 18.20: Die neuen Vorschriften des Gewerberechtes. — 18.55: 70 Jahre Wiener Singakademie. — 19.30: Mitophon-Feuilleton der Woche. — 19.55: Heitere Wesen. — 20.35: Über Aiwatins Eisefelder. Drei Jahre unter tanadischen Estimos. — 21.00: Orchestertonzert. Richard Wagner. — 22.55: Tanzmusik.

Freitag, 7. April. 15.20: Kinderstunde. — 15.50: Die Tüde des Objekts beim Theater. — 16.15: Frauenstunde. — 16.40: Was bringt die internationale Postwertzeichenausstellung Wien

1933? — 16.55: Stunde österreichischer Komponisten der Gegenwart. — 17.40: Schallplattenkonzert. — 18.30: Osterwandern. — 18.55: Das Räfel der Träume. — 19.20: Eine Viertelstunde Kurzweil. — 19.45: Besuch bei den Höhlenmenschen. — 20.15: Europäisches Konzert. Polen. — 22.15: Straßenbericht. — 22.20: Abendkonzert.

Samstag, 8. April. 15.05: Johannes Beer. — 15.55: Viktor Keldorfer. — 16.55: Erstes und Heiteres aus unserer Muttersprache. — 17.00: Empfang des ungarischen Landesfängerverbandes. — 17.30: Nachmittagskonzert. — 18.50: Aktuelle Stunde. — 19.15: Der Spruch. — 19.30: Konzert des ungarischen Landesfängerverbandes. — 20.00: Alte und neue Musik auf zwei Superplanos. — 20.35: Opernfantastien. — 21.00: Opernübertragung aus Italien.

Sonntag, 9. April. 7.35: Wehruf. 7.40: Frühkonzert. — 8.30: Turnen. — 9.20: Ratgeber der Woche. — 9.40: Aus Oper und Operette. — 10.10: Vom frühlichen Wandern. — 10.35: Niederstunde (Wit Mannst). — 11.05: Wissen der Zeit. — 11.35: Sinfonietonzert. — 12.45: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Epirus. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 17.20: Fußball-Länderkampf Österreich-Tschechoslowakei. — 18.15: Gitarre-Kammermusik. — 19.00: Regina Ullmann. Aus eigenen Werken. — 19.40: Emanuel Wist. Lieder und Arien. — 20.20: „Das Thüringer Spiel von den zehn Jungfrauen.“ — 21.30: Abendkonzert.

8 Tage zur Probe RADIO Apparate, Lautsprecher Gramophone, Schallplatten Photoapparate, führende Marken Fahrräder Musikinstrumente Beheizungskörper Fachmännische Beratung Bis 20 Monate Kredit Radio-Musikhaus Schlesinger VII. Burgg. 122—124 Tel. B 32-24, B 35-6-55



springen. Man fand sie als fürchterlich entstellte Leichen. Die übrigen Flugzeuginsassen sind bei lebendigem Leibe verbrannt. Man glaubt, daß die Motoren ausgefetzt haben und der Flugzeuglenker den Boden nicht mehr im Gleitflug erreichen konnte. Beim Anprall am Boden explodierten die Benzinbehälter und das Flugzeug ging in Flammen auf.

Ein Raftball.

So was gab es ausgerechnet in einem Dorf im oberen Mühlviertel. Das mußte im schwärzesten Teil Oberösterreichs geschehen, daß die Gendarmerie dahinterkam, daß in einem Ort bei Rohrbach, die angesehensten Leute aus dem Ort und aus der Umgebung der Einladung eines reichen Mühlenbesizers zu einem Raftball Folge leisteten. Männlein und Weiblein, Splitternackt amüsierten sich bei dieser seltsamen Veranstaltung großartig. Auch die Musiker, die bei dem Raftball aufspielten, hatten sich vollkommen ihrer Kleider entledigt. Der Raftball der Raftkänger dauerte bis 4 Uhr früh. Die Szenen die sich abspielten wurden von den zwei minderjährigen Kindern des Mühlenbesizers heimlich beobachtet. Davon hatten die Raftkänger keine Ahnung. Die zwei Kinder erzählten anderen Ortskindern was sie gesehen hatten. So kam auch die Gendarmerie schließlich von dem Vorfalle in Kenntnis. Umfassende Erhebungen ergaben, daß die Erzählungen der Kinder auf Wahrheit beruhen. Gegen 25 Personen wurde wegen Teilnahme an dem Raftball beim Bezirksgericht Rohrbach die Anzeige erstattet.

Die Hinrichtung als Schauspiel.

In Luniniec (Polen) wurden am 22. März drei Mörder hingerichtet. Die Hinrichtung fand öffentlich statt. Mehr als dreitausend Personen wohnten der Hinrichtung bei. Pjui Teufel

Wetterstürme in Ungarn.

Der in der Vornwoche in Ungarn wütende Sturm hat in vielen Teilen des Landes große Schäden angerichtet. Der Eisenbahnverkehr wurde vielfach unterbunden. Ein Bahnwächter wurde vom Sturm vor einen fahrenden Schnellzug geschleudert. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Leibe gerädert.

Verhängnisvoller Autounfall.

In Haltern (Westfalen) stießen zwei Kraftwagen zusammen. Der Benzintank des einen Wagens explodierte. Siebzehn Personen wurden schwer verletzt. Im Krankenhaus sind zwei der Verletzten gestorben.

Sieben Arbeiter getötet.

Bei einer Lawinenkatastrophe in dem Steinbruch von Biffort in den französischen Alpen wurden neun Arbeiter verschüttet und schwer verletzt. Sieben Arbeiter wurden getötet.

Ein Dorf in Flammen.

Der Tatraort Ruhbach bei Poprad (Tschechoslowakei) ist durch einen ausgebrochenen Brand fast vollständig verwüstet worden. Ein Kind ist in den Flammen ums Leben gekommen.

Vier Kinder verbrannt.

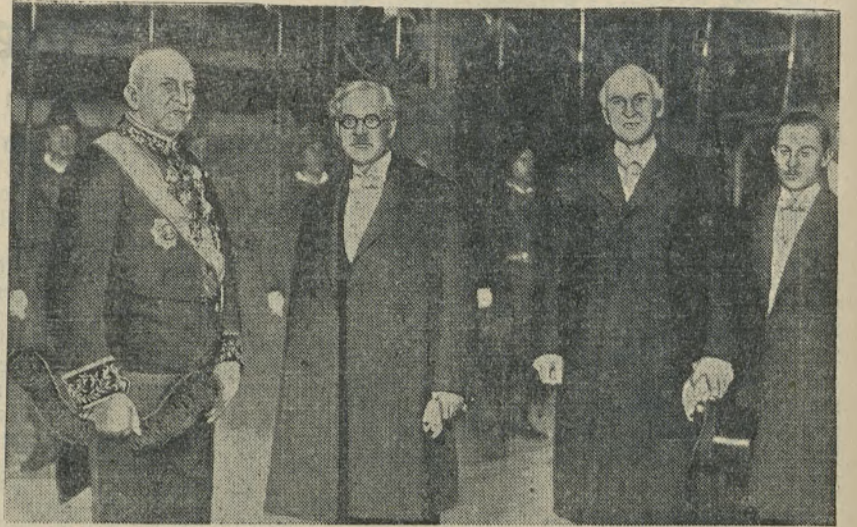
In einem Orte der italienischen Provinz Foggia sind vier Kinder in einer Scheune verbrannt. Die Eltern hatten sich zur Arbeit gegeben. Die Kinder waren allein in der Scheune zurückgeblieben, die als Wohnung diente.

Arbeitssuchende machen wir auf das heutige Inserat der Firm. S. Kalisch, Graz, Latomimstraße 45, aufmerksam.

Die aktuellsten Bilder der Woche

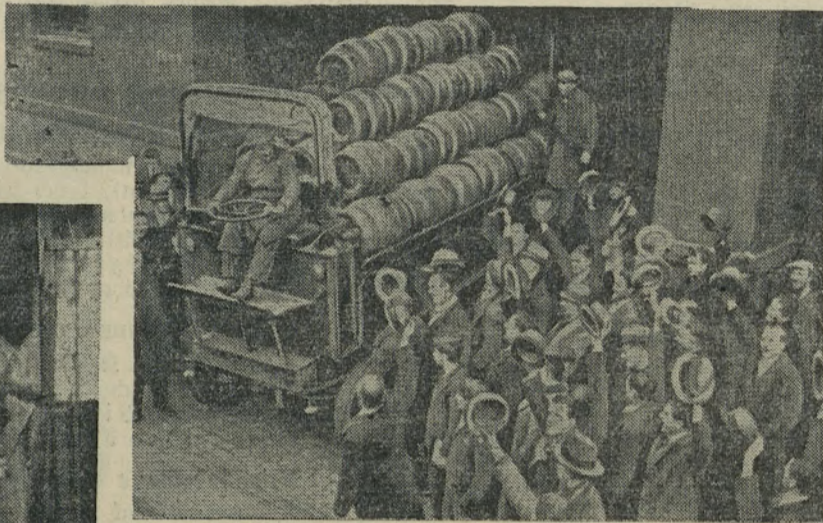


G. E. Mitchell, der Vorsitzende der New Yorker National City Bank mußte zurücktreten, weil sich in seinem Bankenkonzern große Schweinereien zuge tragen haben.



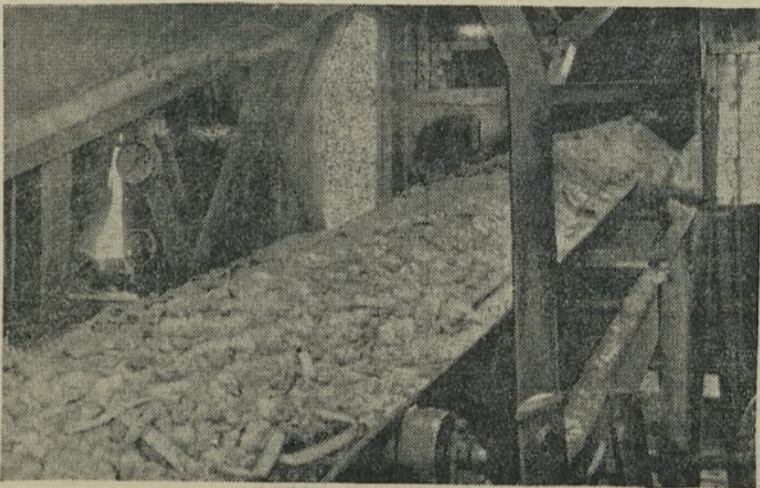
Macdonald (X) beim Papst in Rom. Neben ihm der englische Außenminister Simon (XX) und der päpstliche Zeremonienmeister.

„Den gefangenen Margiften geht es vorzüglich“, lügen die Nazi. In eines der Gefängnisse — unser Bild — wurden ausländische Zeitungsmänner bestellt, um sich zu überzeugen, wie gut es den Gefangenen geht. Unser Bild zeigt den berühmten sozialistischen Schriftsteller Ludwig Renn (mit der Brille), neben ihm der gleichfalls sehr bekannte sozialdemokratische Schriftsteller Dörfel, links von diesem der Kommunistenführer Torggler.



Hurra! Bier ist da! In Amerika darf wieder Bier gebraut werden. Die Leute erwarten das erste Bierauto und bejubeln die vollen Fässer.

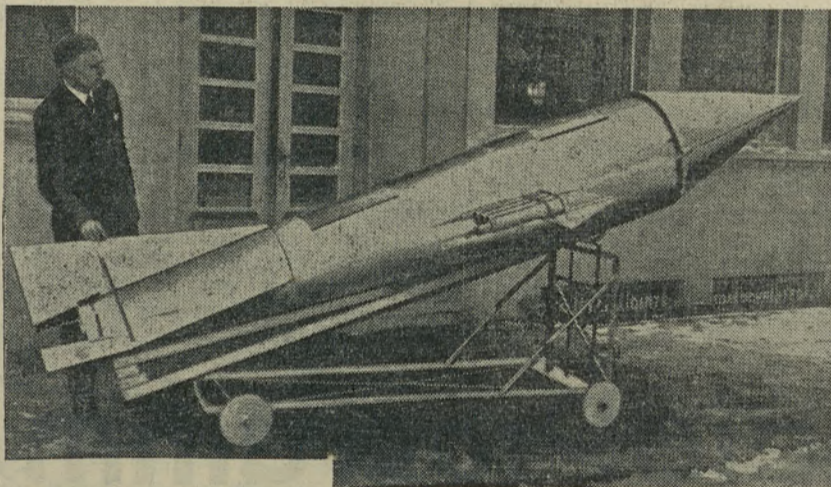
Links: Aus Sägespänen wird Zucker erzeugt — ein neuer Triumph der Technik. Aus je 100 Kilogramm Holz entstehen 50 Kilogramm Zucker und 24 Liter reiner Alkohol. Das Bild zeigt die erste Holzzuckerfabrik in Tornejs in Schleswig-Holstein.



Der japanische Raubzug in die chinesische Provinz Jehol. Die japanischen Truppen sind so ermüdet, daß sie sich trotz der strengen Kälte zur Raft in den Schneefeldern geworfen haben.



Ing. Tauschitz, ein Landbändler, ist österreichischer Gesandter in Berlin geworden und hat sich Hindenburg vorgestellt.



Oben: Die erste fernlenkbare Rakete ist vom Hamburger Ingenieur Zuder gebaut worden. Sie steigt schräg auf, fliegt waagrecht, läßt die Fracht am Ziel mit Fallschirm ab und kehrt zum Abschußplatz zurück.

Rechts: Ein neues französisches Silbergeld — 10- und 20-Franken-Stücke.

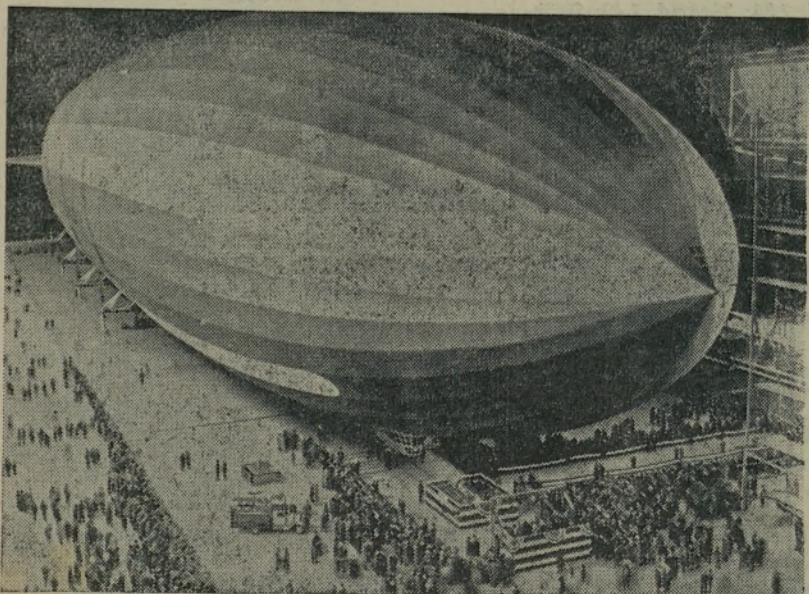
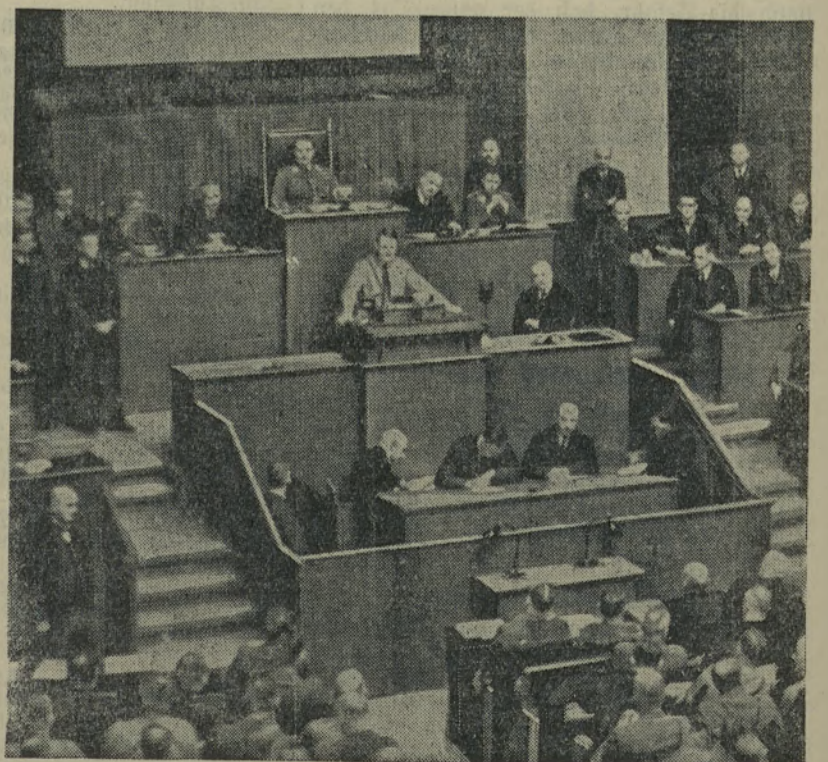
Links: Der französische Flieger Lemoine (sprich: Lömoan) hat 12.800 Meter mit dem Flugzeug erreicht und damit eine neue Weltbestleistung vollbracht.



Branddirektor Gemp von Berlin ist von der Naziregierung hinausgeworfen worden, weil er den Reichstagsbrand zu rasch löschen ließ.

Links: Das größte Luftschiff der Welt, die amerikanische „Macon“, ist in Akron getauft worden.

Rechts: Hitler gab im Reichstag die Regierungserklärung ab, daß der Reichstag nach Hause geschickt werden muß, und richtig: Der Reichstag hat sich für die nächsten Jahre vertagt.



Das Haus am Fluss



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Das leuchtete Sine ein. Während sie zusammen dahingewanderten, erst längs der weißen Straße, dann durch wogende Felder und schließlich das Ufer des Fließchens entlang, erzählte der Wirt alles, was er wußte, und das war, kurz gefaßt, von allen bauerlich-tiefsinnigen Randbemerkungen befreit, folgendes:

„Kurz nach elf Uhr betrat Fräulein Hoode am vergangenen Abend das Arbeitszimmer ihres Bruders und fand ihn tot und fürchterlich zugerichtet am Ramin liegen. Bevor sie in Ohnmacht fiel, schrie die Dame um Hilfe und die herbeieilenden Mitglieder des Haushaltes fanden sie über den Leichnam des Bruders hingestürzt. Sogleich wurde eine Suche nach dem Mörder veranstaltet, die Polizei und der Arzt verständigt. Die Leute sagten — hier wurde keine Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern —, daß Fräulein Hoode's Geisteszustand unter dem Eindruck des Todes gelitten habe. Etwas Bestimmtes wußte man natürlich über die Person des Mörders nicht, aber — und nun ließ der Wirt allerlei dunkle Verdächtigungen hören und beschuldigte nacheinander sämtliche Mitglieder des Haushaltes, natürlich mit Ausnahme seiner Tochter.

Der Redefluß Einhalt gebietend, fragte Anthony: „Können Sie mir genau sagen, wer im Hause wohnt?“

Und ob er konnte! Außer Fräulein Hoode und zwei Gästen des Ermordeten noch der junge Herr Deacon, der Sekretär des Toten, und dann die Diensthofen: seine Tochter Elsie, Stubenmädchen, Mabel Smith, gleichfalls Stubenmädchen; Martha Forrest, Köchin; Lily Ingram, Küchenmädchen; Annie Holt, Jose, der alte Poole, Kammerdiener; Bob Velford, Lakai. Dann Tom Diggle, der Gärtner, aber richtig, der lag ja im Spital! Und endlich der Chauffeur Harry Wright. Allerdings wohnten der Gärtner und der Chauffeur nicht im Herrenhaus, sondern im Pfortnerhäuschen.

„Und die beiden Gäste?“ fragte Anthony, der sich bereits die lange Namenreihe und die Pflichten jeder Dienstperson eingedrückt hatte.

„Ein Herr und eine Dame. Richtig, bald hätte ich die Kammerjose von der Dame vergessen. Sie hat so einen komischen ausländischen Namen, ich glaube Dubois.“ Voll Stolz über seine lückenlosen Kenntnisse fügte er hinzu: „Die Dame heißt Frau Mainwaring, und schön ist sie, sage ich Ihnen, ganz goldene Haare hat sie! Der Herr ist Sir Arthur Digby-Coates, ein sehr feiner Mann, sagt meine Elsie.“

Der glückliche Zufall war schon da! Mit Sir Arthur war Anthony von der Zeit her,

wo er sich mit Politik befaßt hatte, bekannt. Hastings hatte in seiner Aufregung vergessen, ihn zu erwähnen. Digby-Coates konnte ihm sehr behilflich sein.

„Da wären wir, Sir“, sagte Sine.

Gethryn blickte auf. Zu seiner Linken sah er einen wohlgepflegten Garten, dessen Blumenbeete und Rasenflächen sich zu einem höchst sonderbaren Haus hinbogen.

Niedrig und langgedehnt hatte es die Form eines auf dem Rücken liegenden L. Es hatte nur zwei Stockwerke, aber ganz am Ende des rechten Flügels, den das L in die Höhe reckte, war ein drittes Geschloß aufgesetzt. Dies gab dem Ganzen einen Anflug von Exzentricität, die Gethryn sonderbar anzog. Ein vielartiges Gewirr von Eschlingpflanzen überzog das Haus; durch die Blätter lugten Büchsenstämme, die dem Gebäude das Aussehen eines Märchenschloßchens gaben. Steintrufen stiegen vom Rasen zum Haus empor. Gegenüber der obersten Stufe war eine Veranda.

„Das ist die Rückseite des Hauses, Sir“, bemerkte Sine.

Anthony verabschiedete sich mit einem Händedruck, der eine Fünfpfundnote beinhaltete, von seinem Führer, der sich mit dem erhebenden Gefühl, ein Mittelding zwischen einem Detektiv und einem Verschwörer zu sein, auf den Heimweg machte.

Gethryn ging auf das Haus zu. Vor der Veranda angelangt, hörte er Stimmen. Beim ersten Parterrefenster rechts blieb er stehen, lauschte und sah ins Zimmer.

Zwei Personen waren zu sehen, ein kleiner, schwärzgefleideter Mann mit rundem Rücken, totbleichem Gesicht und nervös zuckenden Händen, und ein zweiter, groß, rotwangig, mit imposantem Schnurr-



„Hören Sie mal, Sergeant, was Sie da treiben, ist unangehörig.“

bart, durch die grüne Uniform und die drei Streifen am Arm als Polizeisergeant gefennzeichnen.

„Sie wissen viel mehr von diesem Verbrechen, als Sie zugestehen“, donnerte der unformierte Riese. Der andere zuckte zusammen, fuhr sich mit bebender Hand über den Mund und sah mit scheuen Blicken im Zimmer umher.

„Ich weiß von nichts, Herr Sergeant, so wahr ich lebe“, stammelte der Kleine.

Der andere bohrte seinen Blick förmlich in das Gesicht seines Opfers: „Glaub' ich nicht! Los, Velford, beichten Sie! Es würde Ihnen übel ergehen, wenn Sie mich anliegen würden!“

Gethryn streckte den Kopf durchs Fenster. „Hören Sie mal, Sergeant“, sagte er freundlich, „was Sie da treiben, ist unangehörig.“

Der Effekt dieser Worte löste bei dem Sprecher ein leichtes Lächeln aus. Es dauerte einige Sekunden, ehe der Hüter des Befehles die Fassung wiedergewonnen hatte und Anthony purpurrot vor Zorn anschnauzte, was diese unerhörte Einmischung in eine Amtshandlung zu bedeuten habe.

„Vielleicht möchte ich die Untersuchungsmethoden unserer P. T. Polizei ein bißchen in der Nähe studieren“, antwortete Anthony.

„Wer sind Sie denn in drei Teufels Namen?“ fragte Sergeant Higgins, dessen Gesicht bereits ins Blaue spielte.

„Mein Name“, entgegnete Gethryn feierlich, „ist Sherlod Holmes; vielleicht haben Sie schon von mir gehört.“

Ehe noch ein neuer Wutausbruch des Auges des Befehles möglich war, öffnete sich die Tür und ein behäbiger Mann in mittleren Jahren fragte brüsk, was denn los sei.

Higgins wurde sofort ganz zum Untergebenen und meldete salutierend: „Ich habe gerade einen Zeugen einbernomen, als dieser — dieser Mensch — in höchst unangehöriger Weise seinen Kopf zum Fenster hereinstreckte.“

Wer beschrieb sein Erschaunen, als sein Vorgesetzter, Oberinspektor Boyd von Scotland Yard, auf den Eindringling zuickte und ihm herzlich die Hand schüttelte. Boyd hatte sofort Gethryn erkannt, den man dem Oberinspektor im Jahre 1917 für eine geheime Nachforschung nach Spionen „geliehen“ hatte und für den er geradezu schwärmte.

„Was für eine angenehme Überraschung“, sagte er strahlend, „ich habe gar nicht gewußt, daß sie Gast dieses Hauses sind.“

„Bin ich auch nicht, lieber Boyd, ich fürchte überhaupt, daß Sie mich gleich wieder wegjäten werden. Zuerst muß ich wohl überhaupt mit der Dame des Hauses sprechen.“

Er schwang sich durchs Fenster, gab dem erkannten Oberinspektor einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken und verließ das Zimmer. Er wandte sich nach rechts und stieß mit einem breitschultrigen, elegant gekleideten Herrn zusammen, in dessen freudlichem Gesicht Übermüdung und seelische Erschütterung deutlich erkennbar waren. Der Mann starzte Anthony entgeistert an und rief: „Großer Gott!“

„Etwas übertrieben, Sir Arthur.“

Sir Arthur Digby-Coates hatte sich endlich von seinem Staunen erholt: „Wirklich ein sonderbarer Zufall, Gethryn, ich habe soeben an Sie gedacht.“

„Wirklich?“

„So wahr ich lebe! Sie haben ja wohl gehört — der arme Hoode —!“

„Natürlich habe ich davon gehört; deshalber bin ich ja hier.“

„Ich dachte, Sie seien nicht mehr im Dienst?“

„Schon lange nicht mehr. Ich bin hier, weil — —“

„Aber gewiß, lieber Freund, Ich freue mich wirklich aufrichtig, Sie wiederzusehen. Es ist ein gräßliches Verbrechen geschehen, und wir können Ihre Hilfe wahrhaftig brauchen. Ich betrachte mich als moralisch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß wirklich alles Denkbare geschieht. Sie werden es vielleicht etwas sonderbar finden, daß ich diesen Fall sozusagen in die Hand nehme, aber John und ich waren seit unserer frühesten Jugend wie Brüder. Unsere Freundschaft war sogar sicherlich viel inniger als die zwischen manchen leiblichen Brüdern. Es ist fast keine Woche vergangen, in der wir uns nicht sahen. Kommen Sie, ich habe einen kleinen Salon hier, wo wir ganz ungeniert sprechen können. John Hoode ist — ich kann es noch immer nicht fassen!“

III.

Drei Viertelstunden später verließ Anthony Sir Arthurs Privatalon, und in dieser kurzen Spanne Zeit war vieles beranlagt und borgelesen worden. So vieles sogar, daß Gethryn über die vielen glücklichen Zufälle den Kopf schüttelte, die ihm das Arbeiten in diesem Falle so wunderbar erleichterten. Zunächst einmal war gerade der gute Boyd, mit dem er schon wiederholt gewirkt hatte, mit dem Fall betraut worden; dann hatte er Sir Arthur getroffen; persönlich waren die beiden allerdings nur flüchtig miteinander bekannt. Aber der Millionär wußte genug über Anthonys erfolgreiche Geheimdienste, um seine Anwesenheit mit Freude zu begrüßen. Ein Wort Sir Arthurs würde genügen, um alle Bedenken, die Fräulein Hoode gegen die Mitarbeit Gethryns etwa hätte haben können, zu zerstören.

Alles schien nach Wunsch zu gehen! Es gab doch noch Augenblicke, in denen das Leben lebenswert war. So traurig der Unfall auch war, so erwartete sich Anthony doch bei einem Gefühl der Vorfreude auf die seiner harrende Arbeit.

Er traf er auf Boyd, in dessen Gesellschaft sich der Kammerdiener Poole, ein zittriges altes Männchen, befand. Auf einen Wink Boyds verschwand der alte Mann und der Oberinspektor wandte sich sogleich Anthony zu: „Erläutern Sie mir, Herr Oberst, was Sie eigentlich mit dieser Affäre zu tun haben!“

„Der Mörder bin ich jedenfalls nicht, lieber Boyd“, lächelte Anthony. „Den Gefallen kann ich Ihnen nicht tun, aber wenn Sie mir Ihr Ohr leihen wollen, so werde ich Ihnen meine Gegenwart erklären.“

„(Fortsetzung folgt.)“



Deutsche Rechte. Th. Knaur Nachf., Berlin.

Der weiße Wolf

36 Tiergeschichte von Max Brand

Das Haus war verschlossen und verriegelt. Von dem Menschen war keine Spur zu entdecken, obwohl sich La Sombra, in wilder Sorge um ihren Sohn, bis dicht an die Tür wagte. Aber wenigstens fand sie in nächster Nähe der Schwelle eine Spur von Weißwolf. Von dem Augenblick an ließ ihre Nase sie nicht mehr im Stich, trotz aller Pferdegerüche. Unverdrossen humpelte sie weiter, und nicht lange danach wurde die Fährte so frisch, daß das ganze Pack sie aufzunehmen vermochte. Die Kette schloß sich zusammen und schob dahin, La Sombra rasch hinter sich lassend. Der Ruf des Dunkelb-Packs erhob sich und hallte in langen Wellen durch die Wälder.

Arbeit

In diesen schweren Zeiten kann jeder noch am besten durch Einrichtung einer Heimstrickerei Nutzen. Wir geben laufend jedem Arbeit, indem wir die hergestellten Strickwaren abnehmen, Strickwaren auszahlen, und wieder Garne zur Verarbeitung liefern. Vorbestellungen sind nicht notwendig, nur ein kleines Kapital. Falls Sie arbeiten und verdienen wollen, wenden Sie sich bitte vertrauensvoll um Gratisprospekte an die Firma: J. Kallisch, Graz, Jakomini-straße 45, Abteil 14.

Und von weit vorne kam Antwort zurück. Für Menschenohren war es ein Wolfgeruch, höchstens etwas kürzer und schriller als gewöhnlich. Aber die Dunkelb-Wölfe täuschten sich nicht. Sie wußten jetzt, daß da vorne irgendwo ihr verlorener Führer zu finden war.

Auch La Sombra war nicht zu weit zurückgeblieben und hatte den Ruf gehört. Sie schleppte sich, so rasch es ging, auf die Anhöhe hinauf. Zwei Wölfe gaben ihr sichere Deckung und erlaubten ihr die nächste Talsenkung zu überblicken. Und was sie da unten sah, bereitete ihr Kummer.

Dort unten zogen fünf Pferde des Meges. Vier trugen fremde Reiter, auf dem fünften saß Luder Grosdens Tochter. Ihr Kopf war traurig gesenkt. Gannaway und die Brüder Loftus gingen zu Fuß. Bei ihnen befand sich Luder Grosden. Seine gewaltigen Arme waren ihm auf den Rücken gebunden.

All das hätte Mutter Wolf nur gestreut, denn es konnte als ein Zeichen dafür gedeutet werden, daß die Menschen diese Gegend verlassen und vielleicht überhaupt nicht mehr zurückkehrten. Aber sie sah auch Weißwolf und der Anblick bereitete ihr Schmerz, denn sie sah ihn von Gebüsch zu Gebüsch hinter dem Zug her schleichen. Der Mensch hatte den Kampf gewonnen — sie hatte ihn verloren — eine geheimnisvolle Kraft war am Werke, die ihren seltsamen Sohn mitzog. Niemals wieder würde er in die Berge und zu den Wäldern zurückkehren!

Neben ihr lagen die anderen Wölfe vom Dunkelb-Pack tief im Schnee und spähten hinunter nach den Pferden, den Menschen und den drei Jagdhunden der Brüder Loftus, die hinter ihrem Herrn hertröteten, als ob sie kein Wäffchen trüben könnten.

„Grauwolf!“ befahl La Sombra. „Schleich dich leise hinab. Schleich dich hinunter und rufe meinen Sohn zurück!“

34. Kapitel.

Grauwolf schlich sich behutsam, ganz behutsam hinunter und glitt von Busch zu Busch auf den Terrier zu. Die Zeit verging,

die Kavalkade hatte inzwischen den Talgrund durchquert und hatte bereits die Höhe auf der anderen Seite erstiegen, als Dan Loftus zufällig zurückblickte. Der Wolf glitt rasch in Deckung. Aber Dan Loftus hatte noch den letzten Zipfel des Schwanzes gesehen und das genügte für ihn. Er verstand sich auf Wölfe und eine einzige Lagenspur im Schnee genügte, um die Gestalt des ganzen Tieres ihm vor Augen zu rufen. Sein Zuruf weckte Grampus, der schläfrig hinter ihm durch den Schnee trottete.

„Hetz, Grampus, hetz, Peto, hetz, Doc! Facht ihn, Burschen — da hinaus!“

Sheriff Larned ließ den Zug haltmachen. Die Hunde waren berüht, er wollte sie auf der Jagd sehen. Selbst Grosdens mürrisches Gesicht hellte sich auf. Es war ein wunderbarer Anblick, wie die drei Tiere zusammen arbeiteten, wie die beiden hochbeinigen Jagdhunde etwas hinter Grampus zurückblieben und wie der erfahrene Spürhund rasch die Witterung aufnahm und ins Tal hinunterstrebte, dem gegenüberliegenden Abhang zu.

Der Wolf hatte anscheinend zu lange gewartet, da er sich nicht darüber klar werden konnte, ob man ihn hinter seinem Busch gesehen hatte oder nicht. Als er sich endlich entschloß, davonzulaufen, waren ihm schon die Hunde gefährlich nahe an den Leib gerückt. Sein Vorsprung war zu kurz, und die Jagd drohte nicht lange zu dauern. Selbst Grampus, der von allen dreien der langsamste war, drohte ihn einzuholen, und Peto und Doc hetzten ihm die Seele aus dem Leib, obwohl er sein möglichstes tat.

„Bei Gott!“ rief der Sheriff. „Noch sechs Sprünge und sie haben ihn! Die Hunde sind ihr Gewicht in Gold wert, Loftus. Manu — was ist jetzt das?“

Sinter einem dichten Klumpen Gebüsch tauchte etwas auf, das weißer war als der Schnee, über den es lief, und schloß wie ein silberner Wlig in der Richtung der jagenden Hunde. Grob war die Freude, die die Brust des gejagten Wolfes erfüllte. Der gefährlichste Reiter des Packs kam mit Windesschnelle ihm

zu Hilfe. Er faßte wieder Mut. Bis jetzt hatte er nur einen Gedanken gehabt: zu flüchten. So rasch ihm seine Kräfte trugen, jetzt war er bereit, auch einen langen und schweren Kampf zu bestehen.

„Das ist ja auch ein Hund — und ein Bullterrier?“ rief der Sheriff. „Woher kommt in drei Teufels Namen...“

„Der weiße Wolf!“ brüllte Tom Loftus. „Siehst du, Dan, ich hab' immer gesagt, daß mir die Sache mit dem weißen Wolf verdammst quer vorkam. Leib mir dein Gewehr!“

„Laß erst mal sehen, was die Hunde ausrichten können“, brüllte Dan Loftus zurück. „Laß sie mal versuchen...“

Ja, sie versuchten, was sie ausrichten konnten, und das Vergnügen dauerte nicht eine Sekunde lang. Die drei Verfolger galoppierten so ziemlich in einer Linie, als Weißwolf sie erreichte. Er tauchte unter sie, wie ein Seehund sich ins Wasser stürzt. Seine Zähne verfehlten ihr Ziel nicht. Ein Ruck, und Peto stürzte mit aufgerissener Gurgel zu Boden. Er rutschte auf dem gefrorenen Schnee weiter und rollte in den Talgrund hinunter. Noch ehe er unten ankam, war das Leben aus ihm entflohen.

Inzwischen hatte Grauwolf Mut gefaßt, fehrigemacht und neben seinem Reiter Posko gefaßt. Seine Zähne blitzten bald rechts, bald links, und Grampus und Doc waren bald scheußlich zugerichtet. Sie waren auf einen gefährlichen Gegner gestoßen, und er war nicht allein. Neben ihm raffte sich eben der ihnen nur allzugut bekannte weiße Teufel aus dem Schnee, mit dem sie schon einmal zusammengeraut waren. Wie auf Verabredung machten sie kehrt und waren den Hügel rascher wieder hinunter, als sie hinaufgekommen waren. Doch niemand verfolgte sie.

„Gewehre! Stüt euch, leichtsinnige Narren! Gewehre!“ bestellte La Sombra aufgeweckt aus dem Schutz ihrer Büsche. „Hört ihr nicht? Macht, daß ihr in die Deckung kommt!“

„(Fortsetzung folgt.)“

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

2. Quartal

Rundfunk für alle (Minister)

RADIO WIEN



Die Kriegspsychose in Schwarznöchling.

Die Schwarznöchlinger hat, wie vor 19 Jahren die Berglhuberhöfner, die Kriegspsychose erfaßt, auf gut deutsch gesagt: Die große Neugierde und das feine Hören in endlose Weiten und das Sehen, wo es auch nichts zu sehen gibt. Sie hören wieder einmal das Gras wachsen und sehen die Flöhe niesen. Dazu kommt man das erstmal etwas hinaus unter die Leut und da wär's fein Wunder, man hört was.

„Also“, sagt die Handschuh-Wawerl, „hört's is scho g'hört, da Wehm löst scho de Kanonen bei Znnoam und Lundenburg einaschaun is Osterreichische und die Ungarn grobn bei Ödnburg scho Schingraben aus. Da Italiener steht scho aum Brenner und schaut auf Innsbruck ovi und de Hitler-Leit san scho in Steiamork!“

„Wie kenna de Hitler in Steiamork sei, des gibt's jo goa nit, do miass'n jo zersicht auf Oberösterreich?“, entgegnete ihr die Gungam-Nettl. „Des mocht nitz, se kinnan g'flogen a sei! Des is bei God und d'Mensch'n heint ollas mögla! Owa zem gwest sand's, weul's de Urbalef-Kathl g'sagt hot und de kimmt do beim Dasommln weit umanond und do hot ma's ihr vazählt.“

„No jo sei!“ gab de Nettel bei und nahm das Erzählte hin als Wahrheit. Aber die Wawerl woar noch nit z' End: „D' Soldatn meass'n a scho einrueda. In Hinterlehner eah Franzl und in Lippel sei Knecht san gestern i da Fria mit eahni Kupferln iwarn Wold auf Strahn zur Bohn gonga. I sog da, Nettel, wie in Krieg, nia g'unga hobn i' nit und 's Kaisliad hat a neamd g'spielt. G'onz alloa san's in hintaufign We iwars Cholara-kreiz gonga und hobn 'n Kopf hänga loss'n.“

„Wonn i' na wieder hoamkemman und daß sie's nit daschoss'n! Mein God, do wurdatn eahni Menscha nit woan!“ beteuerte weinerlich die Nettel.

„Und de Heimwehr mocht a scho Abungen, iwaroll fiascht is mit eahni Hohnschwanz auf den Kappln. Und denk da: Gwihr hobn i' a. Beim Lippel in Stobl hom i' Magazin. Der is jiaht wieder gonz bei der Heimwehr!“

„Und der Herr Pforra löst jedn Lo betn, daß da kiawi Herrgott den Dollfuß g'und daholt und daß er storf bleibt und nit floa wird im Graubn.“

„Sost du in Dollfuß scho g'segn?“ fragte jetzt neugierig die Wawerl.

„Na, owa auf an Büldl hob i eahm scho g'segn! Do schaut er gor nit so aus, ols wonn er sie in Kria trauat!“

„Du bist a dummi Gons! Moanst du, daß de Goch'n in Kria geingan? Wo's schoiss'n, do miass'n unjari Leit hin, wo's sicher und windstüll is, do san de onarn!“

„Wer ma holt wieda an Kaiser kriagn? Moanst nit a?“

„No scho sein!“ sagte die Wawerl im Fortgeih und schnatterte noch zurüd: „Owa leicht wird des nit geih und ob's gut is, woas ma holt a nit!“

Das Pharisäerblatt.

Erinnert euch einmal an die Tage, als der Schattendorfer Prozeß stattfand. Erinnert euch an die ungeheure Erregung, als die Geschwornen jenen berüchtigten Freispruch fällten, der von allen anständigen Menschen ohne Unterschied der Partei als ein Faustschlag ins Gesicht empfunden wurde. Wie hat nun die „Reichspost“, das Blatt, das bekanntlich so tut, als ob es von Gott selbst zur Wahrung der heiligsten Güter eingefeht worden wäre, was hat dieses Blatt, das täglich mit zum Himmel gerichteten Augen über

Religion, Moral und Sittlichkeit stammelt, damals zu sagen gehabt? Nun, das Pietistenblatt hat, da es um Parteipolitik ging, das Urteil stürmisch begrüßt, hat es in einem Leitartikel, der ihm noch einige Male unter die Nase gerieben werden wird, ein „klares Urteil“ genannt und auf diese zwar nicht christliche, aber dafür christlichsoziale Art seinen Sohn über jene ausgelassen, die in ihrem Rechtsempfinden auf das tiefste verlezt worden waren. Und dieses Blatt, das der katholischen Religion in Osterreich in einer Woche mehr Abbruch tut als alle Freidenkerorganisationen zusammen in einem Jahre, hat die Dreitigkeit, sich über den Simmeringer Freispruch zu entriisten. „Ein unfasbares, ein furchtbares Urteil“, keift das mit allen Salben geschmierte Blatt und beruft sich darauf, daß Osterreich aufhören werde, ein Rechtsstaat zu sein, wenn noch mehr solcher Urteile gefällt würden. Die „Reichspost“, der jeder Rechtsbruch recht ist, wenn er nur in der Linie der Partei liegt, getraut sich, das Wort Rechtsstaat in den Mund zu nehmen! Nichts zeigt die allgemeine Verlotterung, den gänzlichen Verfall der öffentlichen Moral in grellerem Licht als das Gebelber des katholischen Zentralorgans über Simmering.

Der Schutzbund.

Weil wir gerade vom Rechtsstaat reden! Dieselbe „Reichspost“, die wegen des Simmeringer Freispruchs für den angeblichen Rechtsstaat Osterreich zittert, verlangt in einem Atem die Auflösung des Republikanischen Schutzbundes. Warum soll der Schutzbund aufgelöst werden? Weil er Waffen besitzt? Aber die hat ja auch die Heimwehr! Weil er sich gegen den bestehenden Staat aufgelehnt hätte? Wo und wann, bitte? Nein, das ist es alles nicht. Er muß aufgelöst werden, weil es die Heimwehr verlangt. Wer regiert also in Osterreich eigentlich, die Christlichsoziale oder die Heimwehrtartei? Die Heimwehr, die sich gegen den Staat aufgelehnt hat, rebelliert hat mit der Waffe in der Sand, wird nicht aufgelöst! Das ist der „Rechtsstaat“! Wenn man wenigstens den Mut hätte, zu sagen: Wir lösen den Schutzbund auf, weil wir die Macht dazu haben und weil es uns eben in den klerikalen Kram paßt, ihn aufzulösen. Die Moraltheologie wird schon einen „Rechtsgrund“ ausfindig machen, verlaßt euch darauf!

Heiteres in ernsten Zeiten

Studenten. An einem schönen Märztag trafen sich auf der Rampe der Wiener Universität zwei Gruppen der Deutschen Studentenschaft. Schon von weitem riefen sie sich fröhlich zu: „Was is? Studiern ma heut oder haun ma die Juden?“

Die gute Rede. „Jede Rede, sei es eine Parlamentsrede, eine Versammlungsrede oder eine Grabrede, muß einen Anfang, eine Mitte und einen Schluß haben.“ — „Na, hören Sie! Ich halte Anfang und Mitte keineswegs für unentbehrlich.“

Versicherung in Amerika. „Ich fahre nächsten Monat nach Hollywood. Ich möchte mich gern für die Reise versichern. Was kostet das denn?“ — „Das kommt darauf an, wie Sie fahren. Fahren Sie über den Süden, dann kostet es 2 Dollar, fahren Sie über Chitago, 10 Dollar, und wenn Sie in Chitago Aufenthalt nehmen, 50 Dollar.“

Der Bürgermeister. Die beiden kleinen Jungen unterhielten sich über ihre Heimatstädtchen. — „Wir haben einen Bürgermeister in unserer Stadt“, sagte der eine von ihnen. — „Haben wir auch“, war die Entgegnung des anderen. — „Aber unser trägt eine große Kette um den Hals!“ — „Wirklich? Wir lassen unseren frei herumlaufen.“

Zarte Umschreibung.



„Was, den Handschuh hat er dir ins Gesicht geschmissen?“ — „Ja, und nicht einmal ausgezogen hat er ihn vorher.“

Richtige Auskunft.



„Sind die Krapsen aber auch frisch?“ — „Ich weiß es nicht, ich bin erst seit einer Woche hier!“